



126



VOKA
Schumann, Johann Gottlieb
Frikens
Reise nach Dessau.



Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Crusius.
1776.

Stifte nach D. H. H. H.

St. Michaelis

Erben

1777

St. Michaelis



Ihro Durchlauchten
dem
Erbprinzen
F r i e d r i c h
von
Dessau.

1717

1717

1717

1717

1717

1717



Bester Prinz,

Was werden Sie von mir denken,
daß ich mich unterstehe, und
schicke Ihnen da diese einfältigen Briefe,
die ich nur so in aller Eil in Dessau hin-
geschrieben habe. Ich hätte nimmer-
mehr die Courage, wenn ichs nicht so
ganz gewiß wüßte, daß Sie nicht böse
darüber seyn werden. Lassen Sie sich
nur erzehlen, wie mirs gegangen ist!

Mein Onkel, das ist nun ein gar seltsamer, Herzensguter Mann, der oft ganz drollige Einfälle hat. Weil ich nach Hause komme, so hatte er alle meine Briefe schon in Ordnung gebracht und abschreiben lassen, und sagte zu mir: Höre, Friße, deine Briefe laß ich drucken! Setz dich nur hin, und schreib gleich eine Dedication. Ich erschrack, wer weiß wie sehr, und bat den Onkel inständig, er möchte doch das nicht thun; aber da half nichts vor, er blieb auf seinem Kopfe. Nun wußte ich in der ganzen Welt niemanden, dem ich sie lieber dedicirt hätte, als Ihnen, bester Prinz! Denn ob ich Sie gleich nicht habe sehen können, so hab ich Sie doch so lieb gewonnen, so lieb, wie meine eigne Seele, und ich ruhe auch nicht eher, bis ich Sie einmal gesehen und gesprochen habe. Hernach hat uns auch Ihr Vortreflicher Papa so unendlich viel Liebes und Gutes erzeigt, daß man ja unmöglich un-

dankt.

dankbar seyn kann: weil ich denn aber
meine Dankbarkeit mit nichts beweisen
kann, so mach ichs so, wies einmal ein
Bauer mit meinem Papa machte. Pa-
pa hatt ihm, ich weis nicht, was für ei-
nen Gefallen gethan: Kurzum, der
Bauer practicirt uns eine fette Gans
ins Haus, weis kein Mensch, wo sie
herkommt. In vier Wochen wieder
eine, in vier Wochen noch eine, aber
da wurd er attrapirt, und mußte sie wie-
dernehmen. An den Gänsen war nichts
gelegen, aber man sah doch den guten
Willen! Darauf sehn Sie nun auch,
mein bester Prinz! Denn weiter kann
ich nichts bringen, als guten Willen:
und der ist ja wohl angenehm, im Him-
mel und auf Erden! Nun leben Sie
wohl, süßes, holdes Kind! Ich küsse
Ihnen tausendmal Ihre kleinen Hände,
und will den lieben Gott von ganzem
Herzen bitten, daß Sie nicht mehr so
krank werden, wie Sie gewesen sind,

und daß Sie immer die Freude und der
Trost Ihrer würdigsten Eltern seyn mö-
gen. Ich bin, so lang ich lebe, mit der
allerzärtlichsten Hochachtung

Meines besten Prinzen

ganz eigener

Friße.

Vor-

Vorerrinnerung.

Niemand erwarte hier eine recht vollständige Beschreibung von Basedows Philanthropinischen Anstalten, noch viel weniger ein durchdachtes und sicheres Urtheil darüber. Dies überlass ich gänzlich Weisern und Erfahrnern! Ich hab es bloss mit Kindern und Kinderfreunden zu thun: mit jenen am meisten! Ich will ihnen, wenn mirs gelingt, eine angenehme und nicht ganz unnütze Stunde machen: und da mir so eben meine Defsausche Reise den Stoff dazu gab, so nahm ich ihn, und verarbeitete ihn nach meinen besten Kräften. Kinder also nur, und Männer, die sich zu Kindern herabstimmen können, sollen meine Leser und Richter seyn: für andre hab ich nicht geschrieben!



I.

Serbst, den eilften May,

1776.

Liebste, beste Mama,

Ach, wenn Sie wüßten, was ich heute
alles ausgestanden habe! Ich bin
ganz hin, und ich habe schon tausendmal ge-
wünscht, ich wäre nur zu Hause geblieben,
bey Ihnen, wenn ich auch noch so viel in
Dessau veräuimt hätte. Stellen Sie sich
nur vor, eine ganze Meile haben wir müs-
sen auf dem fatalen Klusdamme fahren:
das gab einem immer Stöße, daß man
hätte mögen ohnmächtig werden. Papa
mußte auch zuletzt mit mir aussteigen, und
eine ganze Meile zu Fusse gehen, sonst hätte
ichs

ichs nicht ausgehalten, so übel war mir. Endlich und endlich war der Klusdamm zu Ende, und nun, dacht ich, sollts besser gehen: aber da kamen wir wieder in den Sand, und der Wagen ging so langsam, so langsam, es war ganz unerträglich. Ach wenn ich doch nur erst groß wäre, daß ich reiten könnte: ich wollte in meinem Leben nicht wieder in einen Wagen kommen! Papa sagt zwar, es wäre mit dem Reiten auch so eine Sache, es hätte auch seine Unbequemlichkeit: aber vom Reiten wird man doch nicht übel, nicht wahr, Mama? Und denn gehts auch mit dem Reiten viel geschwinder, wie mit dem Fahren. Denken Sie nur, Mama, es wahrte über fünf Stunden, ehe wir nach Zeitzgau kamen: und von da nach Zerbst warens noch zwey Meilen! Es war just Mittag, weil wir ankamen, und ich hätte so gern was warmes gegessen: aber die Wirthsleute hatten nicht das geringste, auffer Milch und Eyer. Sie wissen wohl, Mama, ich esse die Milch
sonst

sonst gerne: aber von der Milchsuppe konnte ich doch nichts genießen. Die Leute gaben einem nicht einmal einen silbernen Löffel, bloß ein schlechtes Ding von Blech, und da schmeckte mir's gleich so bitter draus, daß ich alles stehn ließ. Servietten hatten sie auch nicht, auch nicht einmal Messer und Gabeln; kurz, ich bat Papaen himmelhoch, er möchte nur machen, daß wir fortkämen: und wir führen denn auch gleich wieder weg. Hinter Leitzgau schlief ich ein, und wachte nicht eher auf, bis wir schon ganz Zerbst vor uns sahen: aber es währte noch eine ganze Weile, ehe wir hinkamen, und der Himmel wurde so schwarz und so kuster, daß Papa sagte: heute Abend kriegen wir gewiß noch ein Gewitter. Es kam auch wirklich gegen Abend um achte. Ach, liebe Mama, was das für ein erschreckliches Gewitter war! Es war noch tausendmal fürchterlicher, als wenn die Canoniers in Magdeburg exerciren: denn da weiß ich doch, die Canone thut mir nichts, aber

aber das Gewitter kann mich todtschlagen!
 Ich kroch immer in Pappeln hinein, und
 machte die Augen fest zu; aber es half nichts,
 ich sah den Blitz doch. Mit einemmale
 that es einen Schlag, daß ich noch zittere
 und bebe, wenn ich dran denke, und nicht
 lange drauf noch einen, daß Papa sagte:
 der liebe Gott sey nur den armen Leuten
 gnädig, die es getroffen hat! Das hat ge-
 wiß eingeschlagen. Nun wollte ich gar
 nicht mehr bleiben, denn ich dachte immer,
 nun wird die Reihe an uns kommen: aber
 Papa redte mir zu, ich sollte doch nicht so
 furchtsam seyn, der liebe Gott würde uns
 schon beystehen, und wenn es denn Gottes
 Wille wäre, und wir sollten unglücklich seyn,
 so wäre es ja doch umsonst, ich möchte mich
 verkriechen, wohin ich wollte. Das sah
 ich denn ein, und so kriegte ich ein klein bis-
 gen mehr Courage, aber die Augen hielt ich
 doch noch immer feste zu. Zudem so ent-
 stand unten im Gasthose ein ganz entsetzli-
 cher Lärm: die Leute liefen alle zusammen,

und

und schrien durcheinander, und ich und Papa giengen die Treppe herunter, und fragten, was es wäre? Feuer, Feuer, Feuer, Feuer! Ich erschrack, daß ich auf der Stelle hätte des Todes seyn mögen. Papa gieng gleich vor die Thüre, und zog mich mit fort: da sahen wirs gleich linkerhand, und ganz nahe, ganz nahe! Ach Gott, ach Gott, was das für eine Angst war! Wir dachten erst ganz gewiß, das Feuer wäre in der Stadt, und die Leute sagten auch: aber in einem kleinen Weilchen hieß es, es wäre auf einem Dorfe, eine Viertelstunde vor Zerbst, den Namen hab ich vergessen. Wir giengen wieder herauf in die Stube, und sahen durchs Fenster: da stiegen die Funken in die Höhe, als wie in einer Schmiede, und der Himmel war überall kohlschwarz; manchmal ließ es ein bischen nach, aber mit einemmale brannte es wieder lichterloh. Das währte wohl eine gute Viertelstunde, und mit unter kam immer wieder ein schrecklicher Donnerschlag, bis gegen zehne. Da
ließ

ließ es endlich nach, und vom Feuer konnte man auch nichts mehr sehen. Ich wäre gern schlafen gegangen: aber Papa sagte, ich sollte nur noch ausbleiben, das Gewitter könnte vielleicht wiederkommen. Da sagte ich zum Hausknechte, er sollte mir nur Papier, Feder und Dinte bringen, ich wollte schreiben. Er brachte mirs auch, und so setzte ich mich geschwind hin und schrieb an Sie. Aber nun kann ich nicht mehr, liebe Mama! Die Augen fallen mir mit aller Gewalt zu, und das Gewitter wird nun wohl ganz vorbei seyn. Schlafen Sie wohl, allerliebste Mama! Morgen früh, beym Caffe, will ich geschwind noch ein Briefchen an den Onkel beylegen, und morgen Abend kriegen Sie sie allebeyde. Leben Sie tausendmal wohl! Ich bin immer und ewig

Ihr

gehorsamer Sohn

Frise.

II.

Zerbst, den zwölften May,
1776.

Liebster Onkel,

Ich habe nichts gesehen von allen, was Sie mir gesagt haben: weder das Gymnasium, noch die Gold- und Silberfabrik, noch das Schloß. Auf das Schloß wollten wir gehen, aber sie ließen uns nicht rauf, auch nicht einmal auf den Schloßplatz. Ich weis nicht, wie manche Leute seyn können! Ich dächte, wenn ich ein Schloß hätte, und es wollts jemand sehen, warum denn nicht? Die Leute müßten einem nur nichts zuschanden machen, und das würden wir ja nicht gethan haben! Aber dafür, lieber Onkel, hab ich was gesehen, was mir eben so lieb ist, und noch lieber. Rathen Sie einmal! Ein Naturalien-Cabinet, bey dem Herrn Hofrath Lang-

Langhamel. O, Sie könnens nicht glauben, was das für ein scharmanter, guter Mann ist! Wir sind über drey Stunden bey ihm gewesen, und er hat uns alles gewiesen, und er hätte uns noch mehr gewiesen, wenn uns nur der Abend und das Gewitter nicht auf den Hals gekommen wäre. Es ist ganz erstaunend, was der Mann alles für Sachen hat, und eine ist immer schöner, wie die andre. Ich könnte Ihnen Wunderdinge erzehlen, wenn ich nur nicht schon wieder so viel vergessen hätte! Gleich vor der Thür, auf dem Saale hingen ein paar Cocos-Nüsse: das waren ganz gefährliche Dinger! Die eine war so groß, wie mein Kopf, und die andre, wie Papaens Kopf mit Perrücke und alles! An der Thüre hing ein Hemde, stellen Sie sich nur vor, von purem Drathe, es war so schwer, ich konnts nicht heben. Da fragte ich den Herrn Hofrath, wo denn die Leute solche Hemden trügen? Da sagte er, es wäre ein Panzerhemde von einem Araber,

B

und

und es sollte eben die Dienste thun, als wie bey uns ein Kürasß. Hernach hing auch eine Säge an der Wand, aber wieder keine ordentliche, sondern eine von einem Sägefische, der, glaub ich, den Wallfischen den Bauch aufreißt. Denn hing auch ein Bein da, mit noch einem Stückchen Haut: Das kannte ich aber doch den Augenblick, denn ich habe schon einmal einen ganzen Zebra ausgestopft gesehen. Nun machte der Herr Hofrath die Thür auf: ach, lieber Onkel, was das für ein herrlicher Anblick war! Es sah aus, wie auf einem großen Jahrmarkte, wo tausenderley Sachen ausgeframt liegen. Mitten in der Stube stand eine Wendeltreppe, aber Stufen hatte sie nicht: die gieng bis an die Decke herauf, und lief ganz spitz zu, da lagen viel tausend Muscheln und Schnecken. Manche waren so schwer, daß ich sie kaum heben konnte, manche wieder so klein, daß man sie kaum sehen konnte. An der Wand hingen Gemälde, und rings herum um die ganze

ganze Stube gieng ein breites Gestelle, das so voll lag, daß keine Stecknadel mehr Platz hatte. Indem ich nun so alles beguckte, roch mir was, so wie Campher: ich fragte, was das wäre? Da zeigte mir der Herr Hofrath ein Ding, das bald so aussah, wie eine Wurzel, aber es war keine. Er hieß es ein Medusenhaupt, und sagte, es wäre ein wirkliches lebendiges Geschöpf, er wies mir auch das Maul, das stand accurat in der Mitten, und das, was ich für Wurzeln angesehen hatte, das, sagte er, wären die Glieder des Thieres. Ich war vor Verwunderung ganz ausser mir: aber da er uns erst die vielen Schnecken und Muscheln zeigte, wo immer eine anders war, als die andre, und immer eine schöner, als die andre, da wußte ich gar nicht mehr, wie mir geschah. Ich hätte gleich mögen auf die Knie niederfallen und recht andächtig beten: denn ikund fühlst ichs erst recht, wie allmächtig der liebe Gott ist! Er kann alles schaffen, alles, alles, was er nur will.

Hätt ichs in meinem Leben gedacht, daß es solche Dinger in der Welt gäbe, als zum Exempel, die Notennuschel, oder die Arabische Buchstabenmuschel, oder die Wendeltreppe! Auf der Notennuschel waren ordentlich Linien gezogen, als wenn man Noten schreibt, und das bloß von Natur. Was mir aber unter allem am liebsten war, das war die Frucht von einer Baumwollenstaude. Sie war noch länger, wie meine Hand, und hatte eine ganz dünne Schale, und inwendig, da sah man ordentlich die Baumwolle stecken. Hernach hatt ich auch meine tausend Lust an den vielen Arten von Marmor, und an den versteinerten Sachen. Doch still! Bald hatt ich das beste vergessen. Der Herr Hofrath hatte auch eine Egyptische Mumie von einem kleinen Kinde, etwan so lang, wie mein Arm. Papa fragte ihn, wo er sie her hätte? Da sagte er, ein guter Freund von ihm, Herr Niebuhr hätte sie ihm mitgebracht. Sie war kohlschwarz, und hart wie Stein, roch auch

auch ganz besonders, daß man sie nimmermehr für einen todten Körper hätte halten sollen. Das einermal mußte ich recht lachen, und das über ein paar Schuhe. Der eine war ein chineffischer, so klein, ich glaube ganz gewiß, Schwester Lottchen brächte ihn nicht mehr an den Fuß, und dort tragen ihn die größten Frauenzimmer. Der andre war ein egyptischer: der war nun wieder so groß und so plump, und hatte solche hohe hölzerne Absätze, daß die beyden Schuhe neben einander standen, wie ein Riese und ein Zwerg. Was wars doch alle noch mehr? Ach ja, ein Kästchen Edelgesteine, und einen ganzen Tisch voll Dosen: und denn eine Menge künstlicher Sachen, die in Elfenbein gedrechselt waren. Papa sagte auch, er hätte viel schöne Drechslerarbeit gesehen, aber so was vortreffliches noch niemals: Kurz, es war, als ob wir in einem bezauberten Schlosse wären. Papa hat sich auch vorgenommen, auf der Rückreise wollen wir den Herrn Hofrath

noch einmal besuchen, und denn will ich gewiß noch besser Achtung geben, als das erstemal, damit ich Ihnen recht viel erzehlen kann, wenn wir wieder nach Hause kommen, und damit Sie auch sehen, daß ich Lust habe, was zu lernen. Izt muß ich aufhören: denn der Postillion bläset schon, und es geht den Augenblick fort nach Dessau. Leben Sie wohl, liebster Onkel! Morgen bekommen Sie vielleicht schon wieder einen Brief von

Ihrem

gehorsamen Sohne

Frise.

III.

III.

Dessau, den zwölften May,
1776.

Liebster Onkel,

Ich bin kaum drey Stunden in Dessau gewesen, und habe schon so viel gesehn und gehört, als ob ich drey Tage hier wäre. Eben komm ich vom Philanthropin her: ich kenne schon Herr Basedow, Herr Wolke, Herr Simon, Herr Schweighäuser und die kleinen Philanthropisten alle mit einander. Ach, ich bin ganz entzückt, und ich weis nicht, wo ich zuerst anfangen soll: doch ich will Ihnen nur erst noch was von unsrer Reise erzehlen. In Zerbst, da wollte mirs nun durchaus nicht gefallen. Ich weis nicht, es war alles so todt auf der Strasse, und man sah gar keine Leute: und was man noch etwan sah, das waren Soldaten. Da fragt ich Pa-

B 4

paen,

paen, woher das käme? Aber er sagte, er wollte mirs wohl ein andermal erklären. So viel hörte ich noch, daß ein Fremder zu Papaen sagte, es wären an 100 Häuser in Zerbst ganz leer, und der Magistrat wollte sie gern umsonst geben, aber es wollte sie niemand haben. Das begreif ich nicht, wie es zugeht! Doch ich will mir izt den Kopf nicht mit zerbrechen: gnug im Desfauischen ist es ganz anders. Wir waren kaum über die große Brücke gefahren, so kamen wir auf einen Steindamm, wo rechts und links die schönsten Obstbäume standen, wohl eine halbe Meile in eins fort. Das hab ich in meinem Leben noch nicht gesehen, und es ist doch so was schönes, daß michs ordentlich ärgert, daß es bey uns nicht auch so ist. Wäre es nicht eine herrliche Sache, lieber Onkel, wenn man im Sommer reist, und man ist hungrig und durstig, und man könnte denn so ein paar Birnen oder Pflaumen oder Keffel vom Baume herunterholen? Das würde schmecken!

eken! Ja, und das kann man im Dessau-
schen. Auch in der Stadt selbst, lieber
Onkel, ist es viel hübscher. Die Leute sind
so höflich und so artig, und grüssen einen
so freundlich, wir haben wenigstens dreyßig
Complimente gekriegt, bis wir an unser
Quartier kamen. Da assen wir nur ge-
schwind ein bischen, und denn ließ ich Pa-
paen weder Ruh noch Friede, bis er mit
mir nach dem Philanthropinum gieng.
Nun das läßt sich gar nicht beschreiben, wie
allerliebste es da ist! Es sind zwey große
Häuser neben einander, alle beyde weiß an-
gestrichen, und gleich davor ein großer,
weiter Platz mit Bäumen, und zwischen
den Häusern und den Bäumen geht die
Straße durch! Im Eckhause, lieber Onkel,
da ist das Philanthropinum. Einer von
den Schülern, aber nicht von den rechten,
nur von den niedrigen, sie nennen sie da
Famulanten, der stand an der Thüre, und
fragte uns, ob wir den Herrn Professor
Basedow sprechen wollten? Wir sagten

B 5

ja:

Ja: da führte er uns gleich ins andre Haus, wir pochten an, und herein. Herr Bafendorff stand ganz hinten am Pulpet im Schlafrocke und schrieb. Sie haben ihn doch schon gesehen, lieber Onkel? Sonst will ich ihn Ihnen gleich beschreiben. Er ist nicht groß, nicht so groß, wie Sie, auch nicht dicke, ich wüßte auch eben nicht, daß er im Gesichte was besonders hätte: aber ich weiß nicht, in den Augenbraunen und in den Augen, da ist so was, ich kanns nicht beschreiben, aber es ist ganz was eignes. Wir kamen ihm ein bischen zur ungelegenen Zeit, aber er war doch sehr freundlich, und sagte zu Papaen, er möcht es nicht übel nehmen, er hätte auf morgen noch eine Menge zu arbeiten, gegen Abend wollte er uns in unserm Quartiere besuchen. Wir giengen also gleich wieder weg, und herum ins Philanthropium. Papa fragte nach Herr Wolfen. Er war eben bey Tische, kam aber gleich heraus. Nun das muß ich Ihnen sagen, lieber Onkel, wenn ich nicht

nicht schon so einen guten Papa hätte, so wünschte ich mir wohl Herr Wolken zum Papa! Er ist ein großer, langer Mann, und sieht im Gesichte sehr hager aus, aber ich weis schon, das kommt vom vielen Arbeiten her, denn er arbeitet oft Tag und Nacht. Sonst sieht er so gut aus und so freundlich, man muß ihm aufs erstmal gut seyn. Er fragte uns, ob wir wollten mit herein kommen, und die Philanthropisten speisen sehn? Ha, das war eine herrliche Sache: ich küßte Herr Wolken vor Freuden die Hand, und hüpfte und sprang. Den Augenblick machte er die Thür auf, und führte uns herein. Ach, liebster Onkel, wenn Sie doch bey uns gewesen wären, und hätten das auch gesehen! Der ganze Tisch saß voll, von Groß und Kleinen, ein allereinziges Frauenzimmer war dabey, das war Madame Wolken. Herr Wolke nannte uns jeden mit Namen, Herr Simon, Herr Schweighäuser, Herr Benzler. Von Herr Simon konnte

konnte ich erst meine Augen gar nicht wie-
 der wegzuziehen. Es ist ein ganz allerlieb-
 ster, hübscher, junger Mann, und hat ein
 paar solche schöne Augen, und eine solche
 schnackische Frisur, und spricht so auslan-
 disch, aber es läßt ihm alles so niedlich,
 kurz, Sie verliebten sich gewiß in ihn,
 lieber Onkel, wenn Sie ihn sollten kennen
 lernen! Mit Herr Schweighäusern aber
 gieng mirs recht wunderlich. Ich weis
 nicht, gab ich nicht recht Achtung, oder
 wie es war: gnung, weil ich wieder mit
 Papaen nach Hause gieng, da fragte er
 mich, wie mirs gefallen hätte? Da sagte
 ich, sie hätten mir alle recht sehr gut ge-
 fallen, nur Herr Schweighäuser nicht,
 der sähe ja accurat aus, wie ein Dorf-
 schulmeister. Nun, sagte Papa, so weis
 ich nicht, wo du deine Augen gehabt hast!
 Herr Schweighäuser ist ein so scharman-
 ter, gefetzter, ernsthafter, junger Mann,
 als ich ie einen gesehen habe! Du hast wohl
 gar den Schulmeister von Neuwied für
 Herr

Herr Schweighäusern angesehen? Da kam es heraus, lieber Onkel, daß ich mich ganz schrecklich verguckt hatte. Nun besinn ich mich recht gut auf Herr Schweighäusern: das war der andre im schwarzen Kleide, er saß nicht weit von Herr Simon, und hatte auch so eine drollichte Frisur. Ja, der sah freylich ganz anders aus, wie der Dorfschulmeister: Papa sprach auch viel mit ihm, und rühmte ihn hernach gar sehr. Allein ich, lieber Onkel, sprach nur einzig und allein mit den kleinen Philanthropisten. Ach, das sind ordentliche Engelskinder! Mit etlichen bin ich schon gut Freund, und wenn ich nur erst länger hier bin, will ichs wohl mit allen werden. Aber davon schreib ich Ihnen nichts, lieber Onkel: das schreib ich alles nur Bruder Carln, der hat mich drum gebeten, und der soll recht tanzen und springen, wenn ers ließt, wo er nicht etwan ein bischen mit unter weint, daß er nicht auch ein kleiner Philanthropist ist.

Diesen

Diesen Brief, lieber Onkel, kriegen Sie noch mit der ordentlichen Post: aber wenn morgen und die andern Tage was vorfällt, so schicke ich Ihnen meinen Brief gleich mit einem expressen Boten. Sie haben ja gesagt, es soll Ihnen auf ein paar Thaler Botenlohn nicht ankommen, wenn ich Ihnen nur was ordentliches schreibe. Das will ich gewiß thun: und wenn ich wieder nach Hause komme, nicht wahr, denn geben Sie mir doch einen rechten herzlichem Kuß und nennen mich

Ihren

guten, lieben

Friße.

IV.

IV.

Lieber Carl,

Sey lustig, springe, tanze: ich will Dir was von den kleinen Philanthropisten erzählen! Ich habe sie heut zu Mittag alle mit einander speisen sehen: es sind Dir ganz allerliebste Kinder! Die meisten sind nicht größer, wie du: etwan viere sind fast so groß, wie ich. Ich muß Dir doch erst ein bisschen beschreiben, wie sie aussehen. Sie haben alle mit einander abgeschnittene Haare, und es braucht kein einziger einen Peruquenmacher. Die Kleinen gehn ohne Halsbinde, mit ofnem Halse, und das Hemde ist über ihr Kleidchen zurückgeschlagen: es sieht Dir ganz niedlich aus! Und Papa sagt auch, das wäre viel gesünder, als die warmen, dicken Halstrücher, die isund Mode sind. Aber das ist alles noch nichts, lieber Carl: wenn Du erst die kleinen Krausköpfe sollst lateinisch reden

reden hören, Du freutest Dich todt! Es wird da über Tische gar nichts anders gesprochen, als lateinisch und französisch: ich habe auch schon ein paar Worte mitgesprochen. Der eine von den kleinen fragte mich auf lateinisch: wo ich herkäme? Da sagte ich: aus Magdeburg! Denn fragte er mich: ob ich aufs Philanthropinum wollte? Ich sagte: O ja, wenns Papa wollte, warum nicht? Nun fürcht ich mich schon nicht mehr vor dem lateinischen! Papa machte mir erst so angst, daß mich die Kleinen würden in die Enge treiben, und daß ich ihnen nichts würde antworten können: aber ich will mich gewiß angreifen, und wenn ich nur erst noch ein paar Tage alleine mit mir selbst gesprochen habe, denn solls schon gehen! Nun will ich dir noch was sagen. Die Philanthropisten sind Dir so freundlich, und so dreust, das ist ganz was erstaunendes! Sie hatten doch Pappaen in ihrem Leben nicht gesehen: aber sie sprachen gleich mit ihm, und wenn er sie
was

was fragte, antworteten sie gleich auf der
Stelle. Was meinst Du, Carl? Gefällt
Dir das? Wart nur, wenn morgen erst
das Examen angegangen ist, denn will ich
Dir erst recht erzehlen. Leb wohl, und
das sag ich Dir, Carl, wenn ich wieder
nach Hause komme, denn darfst Du kein
Wort deutsch mehr sprechen mit

Deinem

Bruder

Frihe.

C

V.

Allenliebste Lottchen,

Ich habe Dir so viel zu erzehlen, und so viel angenehmes, ich weis vor Freuden nicht, wo ich anfangen soll. Stelle Dir nur vor, ich komme eben mit Papaem vom Concerte, und steh da an der Thüre, und sehe mich ein bisgen um, da kommt ein ganz allerliebste Mädchen daher, etwan einen halben Kopf kleiner, wie Du, schneeweiß angezogen, und kohlspechschwarze Haare, und ein paar Augen! Nein, liebes Lottgen, Deine sind schön, aber die waren noch schöner, eben so schwarz, wie die Haare, und dabey so freundlich, ach so freundlich, ich kanns nicht aussprechen: und denn mußt Du nicht etwan denken, daß sie ein Kopfzeug aufhatte! O bey Leibe, die Haare hiengen ihr eben so um den Kopf herum, wie den kleinen Philanthropisten, aber sie hatte einen Blumenkranz drauf, und der
 ließ

ließ ihr so schön, in meinem Leben hab ich
 so was hübsches nicht gesehen! Nun stelle
 Dir vor, das niedliche Kind geht bey mir
 vorbey, guckt mich an, und sagt zu mir
 auf lateinisch: Salve! Sey gegrüßt! Und
 dabey warf sie mir einen Kuß zu. Ich
 wußte gar nicht, wie mir geschah, kaum,
 daß ich ein Compliment machen konnte.
 Drauf lief ich gleich in die Küche, hotte
 die Wirthinn, und fragte sie, wer die Klei-
 ne wäre? Da sagte sie, es wäre Emilie
 Basedow, die andre, die bey ihr wäre,
 kenne sie nicht. Ach, ich hätte mich mö-
 gen todt ärgern, daß ich so da gestanden
 hatte, und hatte sie lassen vorbegehen!
 Hätt ich ihr doch wenigstens wieder einen
 Kuß zugeworfen, so wärs doch was gewe-
 sen. Nun, morgen muß ich sehen, daß
 ich sie zu sprechen kriege: denn will ichs
 ihr abbitten, daß ich mich so albern aufge-
 führt habe. Wenn nur erst morgen da
 wäre, ich kanns gar nicht erwarten! Doch
 still, ich wollte Dir ja vom Concerte er-
 zehlen,

zehlen, was heut gewesen ist. Es war beyhm Fürsten, auf dem Schlosse, und der junge Niedhart, Du weißt wohl, der, der den neuen Wagen erfunden hat, wo man sich selber fahren kann, der nahm mich mit. Wir giengen grade ins Zimmer herein, und stellten uns in eine Ecke. Nun dachten wir alle Augenblicke, der Fürst und die Fürstin würden kommen, und ich hatte Niedharten schon unterwegs so viel gefragt: wie sieht denn der Fürst aus, und wie sieht die Fürstin aus? Und der hatte mir zur Antwort gegeben, ich sollte nur sehen, welches die größte und die schönste Dame wäre, das wäre die Fürstin, und der schönste und größte Herr, das wäre der Fürst, da lauerte ich nun schon, ach, wer weiß, wie sehr: aber mit einemmale hieß es, die Fürstin würde nicht kommen, weil der Erbprinz so sehr krank wäre. Da wurde ich ganz traurig, weil ich das hörte, aber Niedhart sagte, ich sollte nur Geduld haben, bis morgen,
da

da würde ich sie ganz gewiß alle beyde im Philanthropinum sehen. Unterdessen spielten sie schon die erste Symphonie: Ho, das gieng! Ganz anders, wie bey uns. Da war erstlich Herr Ruff: nun den hast Du gehört, wie herrlich er spielt, auf der Geige und auf dem Claviere! Hernach den Flügel spielte Herr Keller, ein hübscher freundlicher Mann: und weil ich das sahe, so gieng ich ganz dichte heran, an den Flügel, weil er sein Concert spielte! Ja, das glaub ich, wer so spielen könnte: höre, Lottchen, die Leute wissen dir gar nicht, was das heißt, umwerfen oder stoßern! Die Finger gehn immer in eins fort, als wenn sie den Weg allein wüßten: so werden wirs wohl in unsem Leben nicht lernen! Hernach war da ein kleines feines Männchen, er heißt Godowsky, der bließ ein Concert auf der Flöte: das hat mir ganz in der Seele gefallen! Nun hernach Wamsell Niedhart, das allerliebste böse Mädchen, die bald Schuld gewesen wäre,

wäre, daß Du in Deinem Leben nicht wie-
 der einen Ton gesungen hättest. Ich weis
 nicht, wie sie so erstaunend stark, und so
 hoch, und denn wieder so tief singen kann,
 und sie ist doch so klein und so zart: aber
 es muß wohl mit ihr seyn, wie mit der
 Nachtigall! Die ist doch auch ein kleines,
 kleines Vögelschen, und singt doch so stark,
 daß es im ganzen Walde klingt. Sie sang
 den Tag zwey Arien, und die waren nicht
 leicht, und noch dazu war sie den Abend
 vorher erst von Leipzig gekommen: aber
 es gieng doch excellent, und ich dachte tau-
 sendmal: Ach, wenn doch Lottchen hier
 wäre! Das Singen hättest Du darum
 doch nicht verschwören sollen: denn wenn
 gleich Deine Stimme schwach ist, so ist sie
 doch angenehm, und Du brauchst Dich ih-
 rer gar nicht zu schämen. Die andern,
 die noch mitspielten, weis ich Dir nicht
 mit Namen zu nennen. Zwey waren
 Schüler von Herr Ruffen, und der eine
 spielte ein nettes Solo auf der Geige. Die
 übrigen

übrigen waren mehrentheils Liverey-Be-
diente vom Fürsten: aber was die Leute
schön spielten, das glaubst Du gar nicht!
Der mit dem großen Bassie kletterte Dir,
wie ein Eichhorn, auf und ab: Und die,
die das Waldhorn bliesen, schlugen mitun-
ter ordentlich Triller! Auch die Hoboen,
die Du sonst gar nicht leiden kannst, weil
sie so quäcken, klangen hier ganz anders.
Ach, wie freu ich mich erst auf den Dien-
stag! Weißt Dus schon, Lottchen? Da
wird der Tod Abels aufgeführt, Herr Rol-
lens seiner. Ich kann mir nicht helfen,
ich muß mitsingen, wenigstens das erste
Chor!

Geschwind, geschwind, die Briefe ver-
siegelt: sonst, sagt mein Wirth, nimmt sie
die Post nicht mehr an. Adieu, liebstes
Schwesterchen! Lebe wohl, schlaf wohl,
bis auf Wiederschreiben.

VI.

Dessau, den dreyzehnten May,
1776.

Allerliebste, allerzärtlichste
Mama,

Ich habe den Fürsten gesehn, und die Fürstinn, allebeyde! O was bin ich froh, daß ich mit nach Dessau gereist bin: wenn ich auch nun weiter nichts sähe, so wär ich schon zufrieden. Niedhart hat Recht gehabt: das schönste und das größte Paar, das waren sie! Ich dächte, ich wolltete sie unter tausenden herausfinden. Ja, wenn ich sie Ihnen nun nur recht beschreiben könnte! Malen wollt ich sie gleich, wenn ich malen gelernt hätte: aber das Beschreiben wird wohl nicht gehen! Sie sind doch auch nicht klein, liebe Mama, aber die Fürstinn ist größer, und es ist alles an ihr so majestätisch, und doch wieder
so

so gnädig: Sie würden sie Stundenlang ansehen, Mama, und würdents doch nicht satt kriegen! Das machen ihre schönen, holden Augen, und ihre große, erhabne Nase, auf der aber nicht der allergeringste Stolz zu sehen ist. Ach, sie ist so gütig, und so herablassend, die kleinen Philanthropisten gengen immer an sie heran, und sie sprach mit ihnen, und liebkoßte sie. Und hernach beym Gottesdienste! Nein, das vergeß ich in meinem Leben nicht, wie andächtig sie zuhörte und mitsang, und wie sie manchmal ordentlich gerührt war, daß ihr die Thränen in die Augen kamen. Und der Fürst eben so! O, was hätte ich drum gegeben, wenn ich Ihm und Ihr nur ein einzigesmal so recht aus vollem Herzen hätte die Hand küssen dürfen! Papa hat mit dem Fürsten gesprochen: wie freut ich mich, als ichs sahe. Ich wandte kein Auge weg, und ich ärgerte mich nur, daß ich nicht auch ein erwachsener, ordentlicher Mensch war, so hätte ich mich auch können präsentiren

E s

lassen!

lassen! Aber so schickt sichs ja nicht. Wissen Sie wohl, Mama, wer mir immer beym Fürsten einfiel? Der König in der Jagd. Grade ein so herzensguter, gnädiger und lieber Herr ist der Fürst! Ey, und es ist auch ein schöner Mann, mit einer großen, herrlichen Stirne, und mit ein paar Augenbraunen, wie der schönste halbe Mond. Es ist auch ein gelehrter Herr: er ist in Italien und in Frankreich und in England gewesen, und spricht alle drey Sprachen: aber das ist alles nichts, gegen seine Gütigkeit! Sie sollten nur einmal die Dessauer sprechen hören, Mama! Anderwärts giebts immer was zu klagen, aber hier klagt kein Mensch über den Fürsten. Sie wünschen ihm alle ein langes Leben, und Sie werden es ihm nun gewiß auch wünschen. Ich warte nur erst auf Papaen, der speißt heute bey ihm auf dem Schlosse, der soll mir noch mehr erzehlen, wenn er nach Hause kommt, und denn schreib ichs Ihnen gleich wieder, liebste Mama.

Mama. Ich weiß ja doch, Sie haben
kein größeres Vergnügen, als wenn Sie
von rechtschaffenen Leuten erzehlen hören:
doch ja, ein Vergnügen ist bei Ihnen doch
noch größer, wenn Sie recht viel gutes
von Ihren Kindern hören, und besonders
von

Ihrem

treuen Sohne

Fritze.

Liebster Onkel,

Nun, der erste Tag ist glücklich vorbei. Was soll ich Ihnen nun geschwind erzehlen? Vom Philanthropin, oder von den Fremden? O, es ist ja wohl einerley: ich will Ihnen von den Fremden erzehlen, so viel ich weis. Sie sind nur noch nicht alle da, und viele, von denen es hieß, kommen gar nicht. Der Fürst von Weimar kommt nicht, Wieland und Göthe auch nicht, und von denen aus der Schweiz, von Lavatern und Iselin, ist es nur blosses Gerede gewesen. Aber es sind unsrer doch schon eine ganze Menge, und gleich an der Thüre liegt ein Buch, da müssen wir uns alle einschreiben. Ich habe mich auch eingeschrieben, und wer weis, werd ich nicht gar mit gedruckt! Das wär ein Spas! Nun hören Sie nur: aus Berlin war da der Probst Zeller. Das ist
ja

ja wohl der, lieber Onkel, gegen den Sie
 einmal eine Predigt mit angehört haben?
 Ich hab ihn recht drauf angesehen: aber
 ich dächte nimmermehr, daß der Mann so
 was thun könnte, daß man gegen ihn pre-
 digen müßte. Er sieht so ehrlich aus, und
 so rechtschaffen, und dabey so gelehrt, er
 muß wohl sehr viel studiren! Er gab recht
 Achtung, auf alles, was vorgieng, und ich
 habe so munkeln hören, daß Herr Bas-
 domen gar sehr viel daran gelegen ist, daß
 der Probst Zeller zufrieden ist. Sehn
 Sie einmal, und gegen einen solchen Mann
 predigen sie? Doch weiter nun: es war
 aus Berlin noch einer da, ein Edelmann,
 der Baron von Nef, ein ganz allerlieb-
 ster, junger, freundlicher Mann, ich däch-
 te, ich wollte wetten, er hätte selbst Kin-
 der, denn er war gar zu freundlich gegen
 die Kleinen! Hernach aus Potsdam war
 da der Feldprediger Campe, und denn, ei-
 ne kleine, niedliche Frau, aber in tiefer
 Trauer, Madame Gilbert, die den Tag
 ihren

ihren kleinen Sohn aufs Philanthropinum
brächte. Ich fragte, um wen sie trauer-
te? Da hieß es, ihr Mann wäre erst kürz-
lich gestorben, und das wäre ein ganz vor-
trefflicher Mann gewesen! Es hieß auch,
sie wäre eine Frau von vielem Verstande,
und hätte viel gelesen: aber das brauchte
mir niemand zu sagen, das konnte ich ihr
wohl am Gesichte und an den Augen anse-
hen. Hernach aus Brandenburg war
ein Mann da, Ihr leibhaftiges Ebenbild,
lieber Onkel, drum hatt ich ihn auch gleich
auf den ersten Blick so lieb, der Director
Brenmann. Er wird so ziemlich in Ih-
rem Alter seyn, und die alte deutsche Rechte-
schaffenheit guckt ihm eben so aus den Au-
gen, wie Ihnen. Den Domherrn von
Rochow kannt ich gleich an seinem Kreuz-
ze: aber in seinem Gesichte sieht er ganz
anders aus, als ich mir ihn vorgestellt hat-
te! Er ist noch jung, und hat gar nichts
an sich, wie es so die Domherren manch-
mal haben, ganz und gar nichts! Ich küß
dich

dicht hinter ihm, und hörte ihn bisweilen
 sprechen: er sprach so schön, und es floss
 ihm alles so vom Munde, ganz scharmant!
 Sein Prediger war auch da, der sah or-
 dentlich gefährlich aus, wie ein Menschen-
 feind, und wenn man ihm nahe kam und
 sprach mit ihm, so war es der beste Mann
 von der Welt! Aus Magdeburg und
 Quedlinburg wissen Sie schon, wer da
 war. Ich habe Herr Rambachen ge-
 sprochen, und Herr Strothen, und auch
 ihre beyden jungen Frauen: sie werden uns
 alle miteinander in Magdeburg besuchen!
 Aber wer aus Halberstadt da war, das
 rathen Sie nimmermehr. Herr Klein
 nicht! Herr Schmidt auch nicht! Ein
 ganz anderer Mann, den Sie recht gut ken-
 nen: unser alter, ehrwürdiger Superin-
 tendent Jacobi! Stellen Sie sich nue
 vor, es war schon eine ganze Weile ange-
 gangen, indem so guck ich einmal nach der
 Thüre, wo auch eine Menge Zuschauer
 standen: und sieh da, da steht Herr Jacobi,
 und

und sieht mich so freundlich an! Ich sage gleich Papaen, wir machen ihm unser Compliment, und weil alles vorbey war, giengen wir zu ihm und sprachen mit ihm. Aber nun rathen Sie einmal, lieber Onkel, wer noch da war, aus Halberstadt! Ein gar rechter Schulmann, der Consistorial-Rath Struensee: aber, unter uns gesagt, dem wollts nicht recht gefallen, wenigstens sah er immer so ernsthaft vor sich weg, oder es ist nur vielleicht seine Art so? Ich weis es nicht. Aus Aschersleben und Berenburg waren eine Menge da, auch der Herr Rector Sangerhausen, ein rechter angenehmer Mann, der gewiß mit seinen Schülern so umgeht, wie unser Herr Rector mit uns. Aus Dresden sogar waren welche da: ein junger Kaufmann Bassange, mit seinem Vater und seiner Mutter. Unter den Philanthropisten ist auch ein Bassange, ich weis nur nicht, ist es sein Sohn oder sein Bruder. Hören Sie, lieber Onkel, der
 junge

junge Mann sprach so schön französisch, als
 ich es in meinem Leben noch gehört habe!
 Es ist aber auch kein Wunder, denn er
 reist fast alle drey oder zwey Jahr nach
 Paris. Können Sies denn nicht ma-
 chen, allerliebster Onkel, daß er mich ein-
 mal mitnimmt? Denn wollt ichs gewiß
 auch so lernen! Nun, war denn noch je-
 mand aus Dresden da? Ach ja, ein Pre-
 diger, Mesmer, Papa hat mit ihm ge-
 sprochen, und wird Ihnen viel gutes von
 ihm erzehlen. Nun denn aus Leipzig
 war einer da, Ihr Herzblatt, lieber On-
 kel, und Papaens und Mamaens dazu!
 Ich kannt ihn gleich auf den ersten Blick,
 schrie gleich, das ist Herr Zollkoser. O
 was ist das für ein liebenswürdiger, un-
 vergleichlicher Mann! Besinnen Sie sich
 wohl noch, lieber Onkel, weil Sie mir
 einmal die Bilder in dem großen Buche
 von Lavatern zeigten, da war doch ein
 Gesicht dabey, davon sagte Lavater: lie-
 ber Leser, wo du eine solche Nase findest,

D

den

den Mann mußt du dir zum Freunde machen, und dem kanust du trauen! Wissen Sie wohl noch, wie herzlich ich darüber lachen mußte? Aber izt ist mirs nicht mehr lächerlich, denn Herr Zollhofer hat gerade eine solche Nase, und ein paar Augen, aus denen nichts als lauter Gutes hervorblüht. Er ist heut auch mit an des Fürsten Tafel, und Papa sagte zu mir, er wollte schon sehen, daß er neben ihn zu stehen käme, und sich recht satt mit ihm sprechen könnte. Es waren aus Leipzig noch mehr da, ein gewisser Graf von Schönburg, ein junger, feiner Herr, hernach ein Regierungs-Assessor, Leiser, auch ein Herr von, und denn der Professor Eck: aber die hab ich im Gedränge nur halb gesehen! Aber von einem muß ich Ihnen noch was erzehlen, den ich ordentlich gesehen habe, und das ist Herr Bode aus Hamburg, der Klinkers Reisen und den Westindier, und sonst noch eine Menge aus dem Englischen übersezt hat, o ein ganz
drol-

drolligter, lustiger Mann! Er hat einen
 rechten dicken Bauch, und auch einen di-
 cken Kopf, aber wenn man ihn nur ein
 bißgen ansieht, so merkt mans gleich, daß
 in dem Kopfe eine ganze Menge Verstand
 und Wiß und Lustigkeit steckt. Es war
 immer ein ganzer Kreis um ihn herum,
 und sie waren alle so vergnügt, wenn er
 sprach, da gieng nichts drüber! Nun, lie-
 ber Onkel, soll ich Ihnen nun nicht auch
 erzählen, was wir im Philanthropin ge-
 macht haben? Sehen Sie, da waren wir
 in einer Stube, die war nicht gar zu groß,
 da stand ein Positiv drinn, und der Schul-
 meister aus Neuwied spielte drauf, und
 auf der andern Seite stand ein kleiner Ca-
 theder, wo Herr Basedow seine Rede
 drauf hielt: damit giengs an, und weil ein
 Stück von der Rede vorbey war, da kam
 der Gottesdienst! Sie sollen alles zu lesen
 kriegen, lieber Onkel, denn ich habe schon
 gehört, es wird alles gedruckt. Wir ha-
 ben alle fleißig mitgesungen, und Sie kon-

nens glauben, ich bin so andächtig gewesen, wie in der Kirche: aber ein paarmal konnt ich doch das Lachen nicht verbeißen, über den Schulmeister. Ich mag's nicht sagen, was er für eine Stimme hatte! Ich weiß auch wohl, daß er da nicht vor kann: aber es stört einen doch in der Andacht, und wenn ich's gewesen wäre, so hätt ich lieber einen andern singen lassen! Allein, das muß man Herr Basedowen lassen, er kann ganz unvergleichlich lesen: er hat eine starke Stimme, und es geht ihm alles so von Herzen, es hört sich mit Lust zu! Wenn er nur das Glas nicht immer vor den Augen haben müßte, das sieht gar nicht gut aus: i nun, Papa sagte, das zweyte oder drittemal würd ich's wohl gewohnt seyn! Ganz zuletzt, als der Gottesdienst zu Ende gieng, da sprach Herr Basedow den Segen, und mir kamen die Thränen in die Augen, so rührend wars! Gleich darauf wurden zwey neue Philanthropisten eingeführt, der kleine Gilbert und noch einer!

Das

Das war auch sehr schön: aber ich hatte schon kein Sätzefleisch mehr, und mich verlangte nur einzig und allein nach dem Examen. Das gieng denn auch endlich an: aber Sie wissen schon, lieber Onkel, davon schreib ich Ihnen nichts, das ist alles für Bruder Carln. Lassen Sie ihn nur seinen Brief vorlesen, und sagen Sie mir denn alles wieder, denn ich weis gewiß, er wird tausend schnackische Einfälle dabey haben. Leben Sie wohl, liebster Onkel, und halten Sie nur bald wieder einen Thaler Bothenlohn parat, denn in 24 Stunden bekommen Sie ganz gewiß wieder Briefe von

Ihrem

treuen
Frige.

D 3

VIII.

Lieber Carl,

Wenn ich Dich nicht so lieb hätte, so
 war ich heute Abend mit Pappen
 auf den Ring gegangen, und säße izt in
 einer großen Gesellschaft von Gelehrten:
 aber nein, ich bin lieber zu Hause geblie-
 ben, und siße hier und schreibe an Dich.
 Würst Du mir auch dafür danken, wenn
 ich wieder nach Hause komme? Ich werde
 sehen. Nun kann ich Dir doch schon was
 ordentliches erzählen, denn das Examen ist
 heute angegangen. Die Kleinen haben
 Dir drossliges Zeug gemacht, und ein paar
 davon, Carl Fabreau aus Berlin, und
 Anton Schwarz aus Magdeburg, das
 sind Kinder, die möchte man vor Liebe auf-
 essen! Erst spielten sie das Commandir-
 spiel, die andern alle mit, es waren wohl
 achte bis neune: siehst Du, Carl, das
 ist so: erst stellen sie sich alle in die Reihe,
 wie

wie die Soldaten, und Herr Wolke ist
 Officier, der commandirt auf lateinisch,
 und sie müssen denn alles thun, was er
 sagt. Zum Exempel, wenn er sagt: clau-
 dite oculos, so machen sie alle die Augen
 fest zu, oder: circumspicite, so sehen sie
 sich überall um, oder: imitate factorem,
 so nehen sie alle miteinander, wie die Schnei-
 der, oder: imitate futorem, so ziehen
 sie Pechbrath, wie die Schuster. Herr
 Wolke commandirte tausenderley drollig-
 tes Zeug; aber es ist mir doch noch vieles
 eingefallen, was ich Dir commandiren will,
 wenn ich wieder nach Hause komme. Wenn
 ich denn sage: salta, denn mußt Du tan-
 zen, labora, denn mußt Du arbeiten,
 scribe, lege, ausculca, denn mußt Du
 alles das thun, schreiben, lesen, horchen!
 Hernach will ich Dich wieder einmal so
 durchexerciren: sis tristis, sis laetus, sis
 iratus, ride, plora, admirare, fac
 vultum stolidum, superbum, oder was
 mir sonst einfällt, und Du sollst mir in

einer Viertelstunde hunderterley Gesichter machen! Und wenn Du denn erst so weit bist, daß Du alles verstehst, denn bist Du Officier, denn commandirst Du mich: Was gilt die Wette, in vier Wochen weißt Du schon etliche hundert Worte mehr! Das andre Spiel, das Versteckspiel, will ich Dich auch lehren: da schreibt man einen Namen hinter die Tafel, daß ihn die Kleinen nicht sehen können, etwan was aus dem menschlichen Körper, oder eine Pflanze, oder ein Thier, oder ein Metall, und denn rathen sie so lange, bis es einer trifft: und wers trifft, der kriegt einen Apfel oder ein Stückchen Kuchen zur Belohnung. Einer von den Fremden schrieb einmal hinter die Tafel: intestina, die Eingeweide, und sagte denn zu den Kleinen, es wäre ein Theil eines menschlichen Körpers. Nun giengs los: der eine rieth caput, der andre nasus, os, manus, pes, digiti, pectus, collum, labium, genu, aures, oculi, crines, dorsum, und so noch eine ganze

ganze Weile fort, bis endlich der kleine
 Fabreau rief, es sind die Eingeweide!
 Hernach schrieb Herr Wolke den Namen
 eines Thiers an, ich weiß selber nicht mehr,
 was es war: Da giengs wieder, hast Du
 nicht gesehn! Leo, urfus, camelus, ele-
 phas, verstehst Du wohl, es war ein vier-
 füßiges Thier! Equus, bos, asinus, vac-
 ca, sus, canis, und so fort. Ach, nun
 fällt mirs ein! Zuletzt kam einer und sag-
 te: mus, die Maus, der hatt's getroffen,
 und kriegte sein Stückchen Kuchen. Ein-
 mal wurd auch eine Stadt angeschrieben,
 und nun giengs Lissabon, Madrid, Paris,
 London, Stockholm, Copenhagen, bis ei-
 ner Petersburg traf, die wars, die stand
 hinter der Tafel. Nun was meinst Du,
 Carl? Gefällt Dir das Spiel? Ganz ge-
 wiß, nicht wahr? Und es wird dir erst
 recht gefallen, wenn Du es selber kannst.
 Laß mich nur erst zu Hause seyn, denn
 spielen wir vom Morgen bis in den Abend:
 da will ich, zum Exempel, einmal etwas

Hinter die Tafel schreiben, was in der Stubbe ist, und Du sollst's rathen: denn brauchst Du Dich nur umzusehn, mensa, sella, liber, fenestra, murus, clavicembalum, speculum, atramentarium, penna, fornax, ianua, clavis, baculus; und so alles durch, was Du siehst, bis Dus triffst: oder ich mache Dirs noch saurer, und schreibe was auf, was in der Stadt ist, da sind homines, domus, templa, platea, currus, schola, milites, arma, alles mögliche, und wenn Dus denn nicht triffst, so schadets nichts, so sag ich Dirs! Ein Spiel spielten sie noch, das wäre was für Dich gewesen. Herr Wolfe commandirte lateinisch, und die Kleinen machten die Stimmen der Thiere nach, man hätte sich mögen schwach lachen. Bald brüllten sie wie die Löwen, bald krächten sie wie der Hahn, bald miauten sie wie die Katzen, denn machten sie wieder den Esel nach, den Hund, den Raben, kurz alles, was ihnen geheissen wurde. Weiter war
den

den Vormittag nichts, wenigstens nicht für Dich, und den Nachmittag giengen die Philanthropisten spazieren nach dem Vogelheerde. Ein Eckchen gieng ich mit, aber es war mir zu weit, und ich war vom Vormittage ordentlich müde: also gieng ich nur noch ein Weilchen nach dem Lachsfrage, und denn gleich nach Hause. O Carl, den Lachsfrage hier solltest Du sehen! Man kann gar nicht davon wegkommen, so hübsch ist es zuzusehen. Da ist gleich hinter dem Schlosse eine große Brücke über die Mulde, und unter der Brücke ist ein Wasserfall, ho, das rauscht, daß man einander kaum verstehen kann. Da steht man denn nun so da, und sieht die Lachse angezogen kommen: Husch, eh man sichs versteht, springt einer übers Wasser hervor, da noch einer, da wieder einer, plaus, liegen sie alle drey wieder unten, mancher kriegt auch wohl einen rechten tüchtigen Schlag, wenn er dem Strome so recht in den Schuß kommt. Aber die Haupt-

luft

lust ist die, wenn einer einmal einen rechten hohen Sprung thut, bis herauf auf die Bretter, wo sich das Wasser herunterstürzt. Pok, wie er arbeitet, wie er mit dem Bauche heranrutscht, und mit dem Schwanze schlägt, aber da ist keine Gnade, er muß wieder herunter; denn auf der andern Seite liegen große Latten vor, da kann er nicht durch. So gehts nun den ganzen Tag, immer in einem Springen, und in einem Purzeln! Aber das ist noch nicht der eigentliche Lachsfang. Der ist nur ein paar Schritte davon, und wer den angelegt hat, der ist, meiner Treu, kein Narr gewesen. Die Leute haben da gar keine Mühe vom Fangen, sie brauchen keine Netze und nichts. Auf der einen Seite schwimmen die Lachse herein, und so wie sie herein sind, sind sie auch gefangen, und können nicht wieder zurück. Ist das nicht gut gemacht? Nun genug vor diesmal, lieber Carl: ich habe des Schreibens herzlich satt! Leb wohl, und wenn Du etwan,

die

die lateinischen Vokabeln nicht alle verstehst,
so nimm Dir nur mein Lexicon, es steht
ganz unten im Depositorium, rechter Hand.
Leb wohl, und mache Dich gefast, wenn
ich wiederkomme: denn Du kriegst einen
scharfen Commandeur an

Deinem

Bruder

Friße.

IX.



Dessau, den vierzehnten May,
1776.

Liebste, beste Mama,

Heut sind wir im Philanthropin recht fromm gewesen! Ich habe zweymal müssen weinen, einmal um den Fürsten, und einmal um Sie, beste Mama, und ich weine noch, wenn ich wieder dran denke. Stellen Sie sich nur vor, ich sitze dicht hinter dem Fürsten, und bin so froh, daß ich den Platz habe, ich hått ihn für wer weis was nicht hingegeben: indem so kommt Herr Basedow in seinem Gebete auch darauf, daß doch der liebe Gott der Obrigkeit möchte Weisheit geben, damit jedermann zufrieden und glücklich lebte! Auf einmal fangen wir alle miteinander an zu singen:

Danf

Dank sey dir, Gott, für unser Loos!
 Wir ruhn in eines Fürsten Schoos,
 Der unser Freund und Vater ist,
 Weil du sein Gott und Richter bist.
 Mach ihn von jedem Irrthum frey!
 Und, Vater, steh Ihm mächtig bey,
 Wenn Er sie fühlt, der Herrschaft Last,
 Womit du Ihn begnadigt hast!
 Gib seinem Wohlthun Glück und
 Glanz,
 Und ewig, Gott, belohn Ihn ganz!
 Amen!

Es war mir nicht möglich, Mama, ich
 konnte mich nicht halten, die hellen Thra-
 nen stürzten mir aus den Augen, ich fuhr
 dem Fürsten nach seinem Kleide, und küßte
 es, er sah sich um, aber ich stellte mich, als
 ob ich nichts gethan hätte. Ein paar ne-
 ben mir merkten es, aber die waren eben
 so gerührt, wie ich, und alle waren gerührt,
 und alle sahen nach dem Fürsten: ich sage
 Ihnen, Mama, es war eine Scene, ich
 habe

habe noch nie so was gefühlt! Auch das war sehr schön, weil die Stelle kam, die die Kleinen angien:

Die Jugend wach's an Berth und Stärk,
In weiser Zucht vor dir,
Der Schulen gutes, wichtigs Werk
Zu bessern, gieb Begier!

Da brachte Herr Benzler die Kleinen alle miteinander hereingeführt, damit sie hören sollten, wie die ganze Gemeinde für sie betete und sänge, und denn giengen sie gleich wieder weg: denn der heutige Gottesdienst war nur für Erwachsene, der gestrige war für Kinder, da waren sie auch alle dabey von Anfang bis zu Ende. Auch das gieng einem sehr ans Herz, wenn Herr Baschow zum lieben Gotte gebetet hatte, er möchte uns doch für diesem und jenem Laster bewahren, und Herr Simon wiederholte denn immer die Worte:

Ihr

Ihr steht vor Gott, o heuchelt nicht!
Er hört, ob euer Herz es spricht.

Mir war die ganze Zeit über nicht anders zu Muth, als ob der liebe Gott mitten unter uns wäre, und Achtung gäbe, ob wir auch andächtig wären! Ich bin es gewiß gewesen, das weis ich. Aber nun, Mama, die Thränen, die ich um Sie vergossen habe! O könnte ich mich doch nur noch auf alle Worte besinnen, die der liebe, allerbeste Herr Wolke sagte. Er brachte da ein Gemälde, hing es auf und sagte: lieben Kinder, ich bring euch hier ein Bild, das ihr noch nicht gesehen habt, aber ich sage euch vorher, es betrifft die ernsthafteste Sache von der Welt, also seyd ernsthaft! Die Kinder waren es auch. Nun muß ich Ihnen erst sagen, liebe Mama, was auf dem Bilde war. Erst saß eine schwangre Frau auf einem Großvaterstuhle, und neben ihr stand der Mann, und hatte sie bey der Hand. Hernach auf der
E
andern

andern Seite stand ein Tisch, darauf lagen zwey kleine Mützen, eine für ein Mädggen, und die andre für einen Knaben, und unten stand eine Wanne mit Wasser, und ein Schwamm drinn. Da fing Herr Wolke denn an zu fragen, was das für eine Frau wäre, und warum sie so traurig aussähe, und warum sie der Mann bey der Hand angefaßt hätte: da sagten die Kleinen, es wäre eine schwangere Frau, und der bey ihr stünde, das wäre der Mann, der wollte sie trösten, denn sie wäre ihund in großer Gefahr, und sie könnte wohl gar sterben. Drauf fragte Herr Wolke weiter, was die beyden kleinen Mützen bedeuten sollten? Da fiengen etliche von dem Zuschauern an zu lachen: aber da hätten Sie einmal Herr Wolken sehn sollen, wie ernsthaft er wurde, und wie er mit einemmale auftrat, und zu uns sagte: er täte sich das recht sehr aus, daß wir nicht lachten, bey so einer ernsthaften Sache, sonst wolt er lieber gar nicht dociren! Den Augenblick

genblick wars mäusgenstille. Es war schon recht, daß ihnen Herr Wolke was abgab: warum lachten sie? Mich giengs nichts an: ich habe nicht gelacht. Er fuhr denn gleich wieder fort, und fragte nach den beyden Mützen: da sagten die Kleinen, man wußte nicht, ob ein Junge oder ein Mädchen kommen würde, drum hätten die Eltern allebeyde Mützen angeschafft. Ach, es war noch eine Menge, was Herr Wolke sagte und frug, als zum Exempel, von der Wanne mit Wasser sagte er, wenn das Kind zur Welt käme, so müßte es gleich in seinem Blute ersticken, wenn sich die guten Eltern nicht seiner annähmen, und es wuschen und reinigten. Hernach aber fieng Herr Wolke an, und hielt eine Rede an die Kleinen, die werd ich in meinem ganzen Leben nicht vergessen. Ich weis auch fast noch alles, ob ich gleich immerfort weinen mußte. Hört, lieben Kinder, sagte er, wenn ich fähig wäre, jemanden zu hassen, ob ich es gleich nicht bin, so wär

es derjenige unter euch, der so gottlos seyn könnte, und könnte gegen seine Eltern undankbar seyn. Bedenkt einmal, was eure Mutter für euch ausgestanden hat! Sie ist in Todesgefahr gewesen, um eurentwillen, sie hat die unsäglichsten Schmerzen ausgestanden, eure Eltern haben schon für euch gesorgt, eh ihr noch auf die Welt kamet: Was meynt ihr wohl, könnt ihr dafür dankbar genug seyn? — Ach, meine allerliebste, allerbeste Mama, Sie haben also auch um mich Todesgefahr ausgestanden? O, warum haben Sie mir das nicht gesagt? Glauben Sie mir, Mama, Sie wissen, ich bin Ihnen fast immer gehorsam gewesen: aber hätt ich das gewußt, gewiß ich wär Ihnen in allen Stücken gefolgt, ich hätt Ihnen auch nicht ein einzigesmal Verdruß gemacht, wie ich es doch manchmal gethan habe. Aber nun, setzen Sie mich auf die Probe, fodern Sie von mir, was Sie wollen, und Sie sollen sehn, ich thus! Wenn Sie so viel für mich ausgestanden

standen haben, denn muß ich auch wieder was für Sie ausstehn, und ich wills Herr Wolken sagen, er soll mir gram seyn, wie einer Spinne, wenn ich in meinem Leben gegen Sie und Papa undankbar bin. Einen Spaß muß ich Ihnen doch noch erzehlen, liebste Mama, vom Storchschnabel! Herr Wolke fragte den kleinen Fabreau, wo denn die Kinder herkämen? Da sieng er an zu schnunzeln, und sagte: Ja, die Eltern erzehlten das verschieden! Es gäbe vernünftige Eltern, und auch unvernünftige. Die vernünftigen, die sagten: die Mutter hat das Kind geboren! Aber die unvernünftigen, die sprächen: der Storch hats gebracht! Drauf fragte er weiter: wenn dich nun also deine Mutter geboren hat, wem hast dus denn zu verdanken, daß du auf der Welt bist? J, sagte er, meiner Mutter hab ichs zu verdanken. Aber wenn dich nun der Storch gebracht hat? Denn hab ichs dem Storche zu verdanken, sagte er, und lachte herzlich dabey.

X

E 3

daß

daß ich doch in meinem sechsten Jahre nicht
so klug gewesen bin, wie Fabreau! Wie
hätt ich unsre Ruhme abführen wollen,
wenn sie mir immer das allerne Zeug vom
Storche erzählte! Ist bin ich nun schon
klüger: nun sollte sie nur noch einmal kom-
men!

Adieu, Adieu, meine beste Mama! Ich
muß noch einen langen Brief schreiben an
Bruder Carln, eh ich in den Tod Abels
gehe: der ist um sechs. Leben Sie wohl!
Nun bin ich noch tausendmal mehr

Ihr

gehorsamer Sohn

Friße.

X.

X.

Lieber Carl,

Nun paß auf: izt sollst Du erst Wunderdinge hören! Heute haben die Kleinen gerechnet, und das gieng vom Nummern an, bis in die Brüche. Erst ließ sich Herr Wolke eine Zahl dictiren, die war wohl so lang, wie mein Arm: kaum stand sie an der Tafel, da steng Emilie gleich an, 149532 Quatrillionen, so und so viel Trillionen, so und so viel Billionen, und denn die Millionen, und denn die tausende, hunderte, bis es alle war. Denn giengs ans Addiren! Herr Wolke machte eine lange Reihe von Zahlen übereinander, wohl zehne, und es hatte kein einziger von den Kleinen Kreide in der Hand: sie rechneten alles im Kopfe, oder zählten manchmal an den Fingern, und sie machten doch alles auf ein Haar, und manchmal corrigirten sie gar Herr Wolken, wenn der

E 4

es

es nicht recht machte: aber der that es nur bloß zum Späße! So giengs eine ganze Weile, und die Zuschauer hatten alle ihre Freude dran, wie die Kleinen so fix waren, und ein Exempel ausrechneten, eh man eine Hand umdrehete. Weil das denn fertig war, denn sagte Herr Wolke, er wollte nun einmal einen Versuch machen mit allerhand kleinen Zeichnungen. Drauf nahm er die Kreide, und fragte die Kleinen, was sie wollten gezeichnet haben? Leonem, leonem, riefen sie alle miteinander. Nun stellte sich Herr Wolke, als wenn er ihnen einen Löwen malen wollte, aber anstatt dessen malte er einen ganz gefährlichen Schnabel. Hu, da riefen sie, non est leo, non est leo. Warum denn nicht? Quia habet rostrum, sagten sie: leones non habent rostrum. Du verstehst doch alles? Drauf malte Herr Wolke die Ohren, aber entsetzlich lang. Da schrien sie wieder, es wäre nicht recht, das wären Esels-Ohren. Kurz, sie schrie-

be

ben Herr Wolken alles vor, was er ma-
 len sollte, vom Kopfe bis zum Schwanz:
 und da hatten sie noch nicht genug dran.
 Sie verlangten auch, es sollte ein Knabe
 drauf stehen, auf dem Thiere. Den Kna-
 ben machte Herr Wolke wieder mit allem
 Fleiße nicht recht: bald fehlte ein Auge,
 bald ein Ohr, bald die Nase: aber die Klei-
 nen merckens den Augenblick, und ließens
 machen. Das war noch nicht genug!
 Das Thier mußte auch einen Zaum im
 Maule haben, und der Knabe mußte den
 Zaum in der Hand halten: es war eine
 Figur, um sich scheckicht zu lachen! Weil
 das vorbey war, so sagte Herr Wolke,
 er wollte ihnen nun was anders zeichnen,
 da riefen sie wieder alle: domum, do-
 mum! Gut, sagte Herr Wolke, was ist denn
 nun das erste beym Hause? Fundamen-
 tum, Fundamentum. Den Augen-
 blick zeichnete er den Grund! Denn hieß-
 sen sie ihm, er sollte das erste, das zweyte
 Stockwerk, und denn das Dach machen:

§ 5

das

das that er auch! Was nun? Ianuam, ianuam. Wo soll denn die Thüre stehen? In medio, in medio. Aber ich will sie nun nicht in die Mitte machen, sagte Herr Wolke: hier soll sie stehen, und damit zeichnete er sie so ziemlich forne hin. Ja, sagten die Kleinen, denn muß auf der andern Seite auch eine Thüre seyn. Warum denn? Propter Symmetriam. Das verstehst Du wohl nicht, Carl! Es soll so viel heißen, als wegen des Ebenmaßes: siehst Du, das ist eben so, als wenn Du in Deinem Rocke nur eine Tasche hättest, auf der rechten Seite. Wenn sie groß genug wäre, könntest Du doch wohl alles hereinstecken, aber es würde sich nicht schicken, es würde nicht hübsch lassen. So meintens die Kleinen auch mit der Thüre. Weil denn die fertig war, so giengs an die Fenster. Herr Wolke zeichnete sie mit Fleiß wieder nicht recht: aber sie sagten gleich, wie es seyn müste, und welche zu groß oder zu klein waren. Nun kamen die

die

die Feuermauern dran, und da ließ sich Emilie einen Schorsteinfeger auf die einmalen, mit einem Besen, höre, Carl, der reichte herunter bis an die Erde. Das war vorbei! Denn spielten sie noch ein Spiel, das hieß das Judicirspiel. Da wurde erst gewürfelt, und wens traf, der mußte eine Erklärung machen von einer Kupfertafel! Die Kupfertafel stellte allerhand Künstler vor. Den ersten kannte ich nicht: das war ein Drechsler! Die andern aber kannt ich alle, das war ein Bildhauer, ein Maler und ein Schreiber. Der Bildhauer hatte einen Meißel in der Hand, und meißelte an einer Minerva, und die ganze Stube stand voll von Statuen. Höre, Carl, wenn wir nach Hause kommen, so bitte nur Papaen, daß er Dir die Kupferstiche kauft: halb und halb hat ers schon versprochen, wenn Du nur recht fleißig seyn willst. Nun leb wohl, ich kann nicht mehr warten, sonst versäum ich den Tod Abels. Adieu!

Liebstes Lottchen,

Nun trink ich Deine Gesundheit, Sollt
 und die Schmähligen, nicht mehr
 mit: ich habe eine andre, die kommt ein
 bischen besser! **Franz** und **Louise**?
 Kennst Du die beyden? Das ist der Fürst
 und die Fürstin! Heute haben wir ihre
 Gesundheit unter Trompeten und Pauken
 getrunken. Wir sind auf dem Ringe ge
 wesen, und der Fürst hat uns alle mitein
 ander tractirt. O was war das für ein
 Leben! Wir saßen alle zusammen in einem
 großen Garten, unter freyem Himmel, an
 einer gewaltigen langen Tafel, und der gan
 ze Garten war mit viel hundert Lampen
 illuminirt. Wir hatten die allerschönste
 Musik, und es war alles im Ueberflusse.
 Es waren unsrer wenigstens sechzig, und
 wir saßen alle unter einander, Männer und
 Weiber, Vornehm und Gering, Jung und
 Alt.

Alt. Ich wäre gern noch da geblieben,
 und was wärs denn nun mehr gewesen,
 wenn ich auch einen Schnupfen oder einen
 Catharr gekriegt hätte: aber Papa wollts
 nicht haben! I nun, es thut nichts: so
 kann ich Dir noch vor Schlafengehen was
 vom Tode Abels schreiben. Ach wärst Du
 doch da gewesen: Lottchen, wärst Du da
 gewesen! Es war ganz englische Musik.
 Drey Frauenzimmer haben gesungen: Mam-
 sell Niedhart und ihre Schwester, und
 eine Fräulein von Sum. Die sang die
 Eva, ganz unvergleichlich: es gieng ihr al-
 les so von Herzen, sie sang so zärtlich, ich
 war ganz weg! Hernach Herr Ruff, der
 sang den Adam, und der kleine Mann
 Godowsky den Abel. Er hatte ein
 Stimmchen, so fein, wie ein Glöckchen,
 und es war ganz zum Entzücken, weil er
 die Arie sang: Ach liebe mich, so wie
 ich dich! Nun den Cain, den sang ein
 kleiner, runder Mann, ich glaube, er hieß
 Herr Steinecker: aber der sang viel zu
 zärt-

zärtlich für den garstigen Cain! Ich hätte lieber gewünscht, er hätte so eine rauhe, fürchterliche Stimme gehabt, wie unser Haymann, daß man allemal auf der Stelle versinken möchte, wenn der anfängt: ich hab ihn erschlagen! Aber sonst sang er so zierlich, als was seyn konnte. Denn waren noch eine Menge Choralisten, die die Chöre mitsangen, und die ganze Capelle vom Fürsten spielte. Herr Bode aus Hamburg spielte auch mit, der strich den Bass, und wers nicht gewußt hätte, der hätte meiner Treu geglaubt, er wäre auch aus der Kapelle: er kletterte eben so fix auf und nieder, wie der andre neben ihm, auf dem grossen Biolone! Nun will ich Dir sagen, Pottchen, was mir unter allen am besten gefallen hat: erstlich das Chor: Lobt den Herrn! O das gieng so schön, es war mir zu Ruthe, als ob ichs zum erstenmale hörte! Und denn das Duetto: Ach, Schwester, sing in meine Lieder! Ich sage Dir, es ist ein ganz
ander

ander Ding, wie sie es bey uns singen,
 und wie es hier klang. Unsr Discanti-
 sten, das sind ia ordentliche Pipvögelchen,
 man kann sie kaum hören, wenn sie auch
 noch so nahe sind: aber Mamsell Nied-
 harten und ihre Schwester! O, das schallt,
 ich dächte, ich hätte unten im Garten alle
 Töne hören wollen. Aber der größte
 Spaß war mit den kleinen Philanthropi-
 sten! Die saßen in der Stube, auf der
 bloßen Erde, und geigten sich eins mit den
 Händen, und waren seelenvergnügt. Wei-
 ter kann ich Dir heute nichts erzehlen:
 ich bin herzlich müde, und ich soll morgen
 früh auf. Gute Nacht!

XII.

Dessau, den funfzehnten May,
1776.

Liebster Onkel,

Ich bin ganz melancholisch. Nun ist
S alles vorbey, blos der Nachmittag
noch, da wollen die Kleinen eine Comö-
die spielen, denn ist's alle. Aber heute
ist's auch zu guter Letzt noch recht schön ge-
wesen! Ich habe auch noch einige Fremde
kennen gelernt, Doctor Platnern aus
Leipzig, einen rechten scharmanten Mann,
er sieht so weiß aus, und so klug, die
Studenten müssen ihm gewiß recht gut
seyn, und wenn ich einmal Student bin,
denn geh ich gewiß in seine Collegia. Her-
nach war auch Herr Professor Schirach
da, aus Helmstädt: Ach, der arme Mann
hatte recht ausgestanden unterwegs! Da
bey Aken, da hat ihn der dumme Postil-
lion,

lion, der den Weg nicht gewußt hat, in
 der stockpechfinstern Nacht in einen tiefen
 See gefahren, und Er hat geschlafen im
 Wagen, und merckts nicht eher, bis der
 Bediente anfängt zu schreyen, und bis das
 Wasser schon durch den Wagen läuft.
 Indem fängt auch der Wagen schon an zu
 schwimmen, und die Pferde auch, eine ganze
 Ecke, bis sie wieder Grund finden, und kurz
 der Wagen kommt glücklich heraus. Ach,
 ich wäre vor Schreck gestorben, wenn mir
 das begegnet wäre! I nun, ist doch glück-
 lich abgelaufen, Gottlob! Ich muß nur
 machen, daß ich zum Erzehlen komme,
 denn heute ist eine Menge vorgekommen,
 und ich habe auf alles Achtung gegeben,
 auffer wenn ich manchmal ein bischen nach
 dem Fürsten und nach der Fürstin guckte.
 Erstlich war wieder Gottesdienst, und zwar
 heute in der Christlichen Religion! Denn
 hielt Herr Schweighäuser eine Rede, die
 Papa sehr lobte, aber ich habe nicht alles
 verstanden. Hernach hielt Herr Vase-

S

dow

Dow eine, aber nicht vom Papiere, son-
 dern bloß aus dem Herzen: die hat mir
 ganz in der Seele gefallen! Er redte im-
 mer in einem fort, und hatte so viel ex-
 cellente Einfälle, und machte alles so deut-
 lich, als ob mans vor Augen sähe. Wär
 ich ein reicher Herr gewesen, ich hätt ihm
 auf der Stelle 30000 Thaler gegeben:
 denn wenn er so viel zusammenbringt, denn
 will er erst ein rechtes Philanthropinum
 anlegen, igt, sagt er, wär es noch so gut,
 wie nichts! O wenn ers doch kriegte, und
 wir reissen in etlichen Jahren wieder hin,
 nach Dessau: das wäre eine herrliche Sa-
 che! Aber die Kleinen machens wirklich igt
 schon ganz unvergleichlich. Heute nahm
 sie Herr Simon im Französischen vor,
 und erklärte ihnen ein Bild vom Frühlinge.
 Erst fragt er sie eins und das andre, her-
 nach brachte er ein Modell von einem Pflug
 und von einer Egge, und zeigte ihnen
 alles, woraus der Pflug bestünde, und wie
 es der Bauer machte, wenn er pflügte.
 Da

Da hab ichs so recht gemerckt, was das
 thut, wenn man nach Herr Bafedows
 seiner Art Vokabeln lernet. Ich habe in
 meinem Leben nicht gewußt, was die Egge
 auf Französisch heißt: hier hört ichs zum
 erstenmale, weil Herr Simon die Egge
 vorzeigte, la Herse, und nun vergeß ichs
 gewiß nicht wieder. Hernach brachte Herr
 Simon einen Haufen Französische Bücher,
 und ließ die Fürstinn was draus auffschla-
 gen, was die Kleinen übersetzen sollten.
 Das Buch hatte einen drollichten Namen,
 ich glaube, es hieß Joujou, und es stan-
 den allerhand Fabeln und Erzehlungen
 drinn. Die Fürstinn schlug eine auf, Herr
 Simon las sie vor, und die Kleinen über-
 setzten sie ganz allerliebst! Und sie haben
 doch das Französische nicht gar lange an-
 gefangen. Ach still, lieber Onkel, daß
 ichs nicht vergesse! Vom Lesekasten hab ich
 Ihnen schon lange erzehlen wollen. Der
 stand draußen auf dem Saale, und ich ha-
 be mir manche Lust mit gemacht. Es ist

1777

F 2

ein

ein großes Ding, mit lauter Fächern, in denen lauter Buchstaben liegen, die auf Holz gemalt sind: erst die großen Anfangsbuchstaben, und denn die kleinen. Inwendig, auf der Seite, wo der Kasten aufgeschlagen ist, da stecken kleine Hölzer, etwan eine Handbreit auseinander, die kann man herausnehmen und hereinstecken, wie man will. Da stellt man sich denn nun vor, und buchstabirt, und setzt die Lettern iust so, wie die Buchdrucker. Ich habe zum Spaß ganze Reihen gesetzt: Herr Basewow ist ein großer Mann! Herr Wolfe und Herr Simon sollen leben! Und wenn man denn genung hat, so reißt man die Lettern wieder auseinander, und legt sie an Ort und Stelle. Ich habe schon dran gedacht, ob man nicht auch im Französischen einen solchen Lesekasten machen könnte? Das wäre was für Bruder Carlm. Ich kann mir ihn schon vorstellen, wie er arbeiten würde, daß ihm der Schweiß übers Gesicht liefe! Vielleicht gehts an: ich will

will zufragen. Nun hören Sie einmal weiter, lieber Onkel! Als das Französische vorbey war, da trat Herr Mangelsdorf mit der Historie auf, und sagte zu den Zuschauern, sie möchten ihm eine Geschichte aufgeben, welche sie wollten, aus den alten oder aus den neuen Zeiten. Da sagte einer von den Zuschauern, er möchte nur die Geschichte von Alexander dem Großen nehmen! Das that er auch, und nahm meinen lieben Herzens Eichenberg auf lateinisch vor. Von Eichenbergen hab ich Ihnen wohl noch nichts gesagt, lieber Onkel! Das ist mein Favorit, und ich hab ihn über alles lieb. Er ist aus Frankfurt am Mayn, ein Stieffsohn vom Hofrath Deinet: er ist igt 13 Jahr alt, und etwas über ein Jahr im Philanthropinum. Gegen den, lieber Onkel, muß ich mich weit verkriechen! Ich thu es auch gern. Er ist schon so gesetzt und verständig, spricht lateinisch und französisch, und weis schon eine so große Menge von Sachen, das ist

erstaunend! Herr Mangelsdorf fragte ihn in die Kreuz und in die Quere vom Alexander: Er war allenthalben zu Hause, und blieb keine einzige Antwort schuldig, daß sich auch alle Zuschauer verwundern mußten. Ich habe gestern lang mit ihm gesprochen, und weil er doch aus Frankfurt war, so fragte ich ihn, ob er Doctor Göthen kannte? O da hat er mir so viel von erzählt, und wußte alle seine Schriften, hatte auch schon die Leiden des jungen Werthers gelesen, und sagte, das wäre ein Buch, in dem viel Genie steckte! Was wollte ich doch drum geben, wenn ich und Eichenberg so zusammen seyn könnten! Ich wollte noch einmal so geschwind lernen: denn foppen laß ich mich nicht! Und denn, in Jahr und Tag ließ ich mich auch so öffentlich examiniren in der Historie. In der Geographie, dächt ich, da wollt ich izt schon so ziemlich bestehen! Ich dachte immer, sie sollte auch vorkommen: Herr Mangelsdorf wollte auch, aber es wurde nichts

nichts draus. Auch die Naturgeschichte ist nicht vorgekommen, und es war doch in der einen Stube ein gar herrlicher Schrank, voll lauter ausgestopfter Vögel! Ich hätte sie so gern kennen gelernt, aber es war keine Zeit dazu, denn Herr Wolke sollte nun noch sein Meisterstück mit der Mathematik machen. Da strömte alles zu, um die Tafel! Herr Wolke sagte wieder, sie sollten ihm was aufgeben, aus der Arithmetik, oder aus der Geometrie, was sie wollten. Da gab ihm einer den Magister Matheseos auf! O wie lieb war mirs nun, daß ich die Geometrie auch schon gelernt hatte, sonst hätt ich mich zu Tode geschämt! Herr Wolke zeichnete erst die Figur, einen rechtwinklichten Triangel, und auf jede Seite ein Quadrat, und denn fragte er, was nun bewiesen werden sollte? Da riefen sie gleich, daß das Quadrat der Hypothenuse gleich sey, den beiden andern Quadraten. Diesmal aber waren die großen Philanthropisten an der Reihe, zwey allerliebste

junge Edelleute, Herr von Wallersee und
 von Kleist, und noch mehrere. Da giengs
 nun accurat wieder, als mit dem Rechnen:
 Alles aus dem Kopfe, nichts mit der Krei-
 de. Die Philanthropisten commandirten,
 und Herr Wolke schrieb. Sie sagten
 ihm, wo er die Buchstaben setzen, und wo
 er die Hülfslinien ziehen sollte: denn giengs
 ans Demonstrieren! Der Triangel ist so
 groß, wie der, weil sie gleiche Grundflä-
 chen und Höhen haben: der Triangel ist
 so groß, wie der, weil ein Winkel und zwey
 Seiten gleich sind, und so immer weiter,
 bis alles bewiesen war. Das verstand ich
 nun alles, aber es kam gleich drauf was
 aus der Trigonometrie, das verstand ich
 nicht, denn so weit bin ich noch nicht, aber
 ich will nun nicht eher ruhen, bis ichs auch
 kann. Herr Wolke zeichnete einen Thurm
 und einen Berg, da sollte nun gemessen
 werden, wie weit die von einander wären,
 und man konnte doch nicht nahe hin kom-
 men. Da sagten die Philanthropisten,
 man

man müßte das Astrolabium wohinstellen, und damit nach dem Thurne und nach dem Berge visiren und Linien ziehen. Denn müßte mans noch wohinstellen, und wieder visiren, und wieder Linien ziehen. Denn kriegten sie die Trigonometrischen Tabellen vor, und fiengen an zu rechnen, zu rechnen, bis es herauskam: aber, wie gesagt, lieber Onkel, das verstand ich nicht, ich wills aber ganz gewiß noch lernen. Damit wars aus, und nun fiengen die Trompeten an, sich hören zu lassen, und es wurde noch eine herrliche Musik von Herrn Rusten aufgeführt, wovon ich Ihnen den Text mitbringen werde. Daß ichs nicht vergesse, mit dem Lateinischen wurde gleich Anfangs noch allerhand vorgenommen. Ich habe Ihnen doch von dem Schulmeister aus Neuwied gesagt, den ich erst mit Herrn Schweighäusern verwechselte. Wie das schnurrigt aussah, weil ihn Herr Basadow aufrief, daß er eine Probe im Lateinischen machen sollte! Ja, und es gieng

wirklich. Er und noch einer aus Neu-
wied übersehten erst ein Stückchen aus
dem neuen Testamente, hernach ein halb
Capitel aus dem Curtius. Auch aus
Erasmi Colloquiis wurde den Dienstag ein
Stück überseht, und die Zuhörer waren
sehr mit dem Lateinischen zufrieden, bis
auf ein paar, die hört ich hinter dem Rü-
cken ganz verzweifelt rasonniren. Sie
sagten, das wären alles nur Kindereyen,
man sollte nur einmal den Cicero, Livius,
Horaz, Virgil oder dergleichen aufs Tapet
bringen, denn würde man erst sehen, ob
die Philanthropisten lateinisch könnten.
Nun muß ich Ihnen sagen, lieber Onkel,
ich hatt es selber gern gesehen, wenn eine
Ode vom Horaz, oder ein Brief vom Ci-
cero vorgekommen wäre. Ich sagte es
auch Papaen, aber der gab mir zur Ant-
wort, das wäre voritz noch zu viel gefo-
dert, das Philanthropin stünde noch zu
kurze Zeit, und solche Bücher, wie Livius
und

und Tacitus, das wären Bücher für Män-
ner, und nicht für Kinder. Aber still,
still, noch eins! Herr Basedow machte
noch ein herrliches Stückchen ganz zuletzt.
Er wendet sich an den Fürsten, und sagte,
er legte sich ihm zu Füßen, und bäte ihn hier
öffentlich um eine allereinzige Bitte. Da
spannten sie alle miteinander, was da her-
auskommen würde! Nun was meinen Sie
wohl, was es war? Der Fürst möchte die
Gnade haben, und seine drey Lehrer, Herr
Wolke, Herr Simon und Herr
Schweighäusern zu Professoren am Phi-
lanthropin ernennen. Der Fürst schwieg
still, aber man konnts ihm wohl an den
Augen lesen, daß Herr Basedow nicht ver-
gebens gebeten hatte. Ey, und sie verdie-
nens auch alle drey, und Herr Wolke hat
sichs gewiß saurer werden lassen, als 20 Pro-
fessors. — Eben kommt Papa von des
Fürsten seiner Tafel nach Hause, und hat
mir da was erzählt, was mich ordentlich
erschreckt

erschreckt hat. Weil sie an der Tafel in der besten Lust sind, so fällt die Fürstinn mit einemmale in Ohnmacht, und muß sich wegbringen lassen, es währt auch über eine Stunde, ehe sie wieder zurückkommt, und sich wieder erholt hat. Ach die allerbeste Fürstinn! Wär es doch nur möglich, daß ich meine Gesundheit für sie hingeben könnte, mit tausend Freuden! Lieber Himmel, erhalte sie doch gesund, und gieb ihr langes, langes Leben, ach der allerbesten Landesmutter! Es ist nur eine, wie Sie: und auch nur ein solcher, wie Er ist. Stellen Sie sich nur vor, lieber Onkel, wir sind schon wieder heute Abend auf den Ring gebeten. O es klingt mir schon in den Ohren: Franz und Louise! Das eine Glas Wein, was ich trinken darf, trink ich gewiß auf keine andre Gesundheit. Adieu, liebster Onkel! Nun gehts nach der Comödie, und denn nach dem Ring, und denn, ach weh: nach Hause.

Ich

Sch kann mir nicht helfen, die ersten acht
Tage sehen Sie gewiß keine vergnügte Mi-
ne an

Ihrem

Frise.

XIII.

Liebste Schwester,

Freude über Freude! Wir kommen morgen noch nicht nach Hause, die Expresspost ist schon bestellt, es geht nach Berlin, nach des Fürsten seinem Lustschlosse. Alle Menschen sagen, daß es da ein ordentlicher Himmel auf Erden ist, und Papa hat sich bereden lassen, noch einen Tag dranzusetzen. Dafür hab ich ihm versprechen müssen, daß ich das, was ich izt in der Schule versäume, auch wieder einbringen will: O ich wills gern doppelt und dreyfach einholen! Gewiß, Lottchen, es ist in Dessau ein ganz anderer Mensch aus mir geworden. Ich bin so voll von Freude und Vergnügen, und denn auch von Lust, was zu lernen, und recht viel zu lernen, das glaubst Du gar nicht. Man lernt auch hier überall was, man mag kommen, wohin man will. Heute in
 XIX der

der Comödie, zum Exempel, da hab ich erst recht eingesehen, was das heist, wenn unser Lehrer immer zu uns spricht: Natürlich, natürlich! Nicht gezwungen! Höre, die Kleinen haben Dir gespielt, zum Entzücken, und wenn sie nur nicht so zerstreut gewesen wären, und hätten besser auswendig gekonnt, so wärs noch besser gegangen. Erst spielten sie ein kleines Lustspiel, die Abreise nach Dessau, von dem Herrn Hofmeister Rode und seine Schwester, die spielte die Mutter. Denn es geht hier gar nicht so albern zu, wie bey uns, wo man auch aus der besten Comödie eine Sünde macht! Sie haben sich hier ordentlich ein klein Theater gebaut, und die Mädchen und die jungen Herrn, und die Philanthropisten, und wer sonst Lust hat, führen manchmal ein hübsches Stück auf, und es geschieht auf der Welt nichts böses dabey, es macht auch niemand was böses draus. Von dem Stücke selber kann ich Dir nicht viel erzehlen: kurze um,

um, es war eine Mutter, die ihren Sohn ins Philanthropin schickte, und der war darüber seelenvergnügt, und nahm Abschied von seinen Geschwistern, und auch von seiner Mutter. Die Mansell Roden machte ihre Sache unvergleichlich, sie war so gerührt, und nahm ihren Sohn so oft auf den Schoos, und herzte ihn und küßte ihn, und konnte sich gar nicht von ihm trennen, und manchmal konnte sie vor Thränen und vor Schmerz gar nicht reden, daß wir selber alle mit weinen mußten. Hernach wurde noch ein Stück gespielt, auch von Herr Roden, das hieß der Geburtstag. Das war aber Französisch, und da spielte Herr Simon selber mit, und stellte den Vater vor. Es waren vier Kinder, und das drollichste dabey war, daß der kleine Anton Schwarz eine Mädchenrolle spielte. Papa kannte ihn nicht, aber ich kannt ihn den Augenblick, und sagte gleich, das ist der kleine Schwarz! Emilie Basse-dow spielte auch mit, und macht es recht niedlich.

niedlich. So viel ich vom Französischen verstehen konnte, so wollten die Kinder ihren Vater zum Geburtstage anbinden. Das eine Mädchen hatte ihm heimlich einen Geldbeutel gestrickt, die andre, glaub ich, ein paar Manschetten, und der eine Sohn hatte einen Brief geschrieben. Weil sie ihm eben bringen wollen, so hören sie, daß der Vater verreisen will. Das ist denn nun eine schlimme Sache! Sie berathschlagen mit einander, was sie machen wollen: endlich sagt der eine, sie wollten es Mamaen sagen, und die sollte Papaen bereden, daß er da bliebe. Das geschieht auch, Papa kommt, ein jedes Kind bringt ihm sein Geschenk, der Vater freut sich herzlich drüber, und denn ist's alle. Sobalds aus war, giengs Holla! wieder auf den Ring. Diesmal freut ich mich noch mehr drauf, als das erstemal, weil heute die kleinen Philanthropisten dabey waren. O was haben wir für Lust mit einander gehabt! Ich und Eichenberg giengen, wie

G

ein

ein paar große Leute, im Garten mit einander spazieren, und hörten der Musik zu, und sahen die schönen Namen, die da im vollen Feuer brannten! Weil ich nun Eichenbergen so in der Seele lieb hatte, so bat ich ihn, er möchte mir doch ein Andenken schenken, und am liebsten wäre mirs, wenn er mir seinen Schattenriß gäbe. Weil er nun keinen hatte, so giengen wir in die Billardstube, Eichenberg mußte sich setzen, und ich machte mir in aller Geschwindigkeit selber einen, der auch recht gut gerathen ist. Du sollst ihn sehen, wenn ich wiederkomme. Und weißt Du wohl, von Emilien hab ich einen Kuß an Dich zu bestellen? Ja, ja, Lottchen, nicht anders. Ich sagte es ihr, daß ich eine Schwester zu Hause hätte, und sie möchte mir nur einen Kuß an Dich mitgeben, da kriegt ich auch einen, und für mich selber nahm ich mir noch eine Menge obendrein. Ach es ist ein allerliebstes Mädchen! Ich werde sie sobald nicht aus den Gedanken kriegen.

Nun

Nun morgen, Lottchen, leben wir noch einmal recht vergnügt in Werliz, und weil es denn nicht anders seyn will, so müssen wir nur hernach schon in einen sauren Apfel beißen, und wieder nach Hause. Adieu! Uebermorgen Abend sehn wir uns wieder, und denn sollst Du auch richtig den Kuß kriegen, den mir Emilie bestellt hat, von

Deinem

treuen Bruder

Frise.

XIV.

Dessau, den sechzehnten May,
1776.

Liebste, beste Mama,

Ach, was ist das für ein herrlicher Vormittag gewesen, den wir heute in Werliz gehabt haben! Nein, so was schönes giebt's auf der Welt nicht wieder. Wir fuhren ganz früh um fünf weg, es sind zwey gute Meilen, und gegen neune warett wir da. Vor dem Gasthose hielten schon ein Stück drey oder vier Kutschen, und Papa sagts gleich, daß wir braß würden warten müssen, eh uns der Castellan im Schlosse herunführte: aber es gieng doch noch an. Er ließ uns sagen, in einer guten halben Stunde, und unterdessen strichen wir im ganzen Garten herum. Nun endlich hab ich einmal einen solchen Garten gesehen, wie ich lange gewünscht habe, einett
itt

in Englischem Geschmack! O es ist was unvergleichliches. Gleich hinter dem Gasthofe ist eine schöne große Wiese, mit hohen Bäumen, wo ich gleich eine Menge Pfauen und Perlhühner herumlaufen sah: das war so recht was für mich! Ich hätte es gar zu gern gesehen, wenn die Pfauen einmal mit dem Schwanze Parade gemacht hätten: aber sie wollten nicht dran, und ich machte mir auch nichts weiter draus, weil ich erst das Schloß recht in die Augen kriegte. Was war das für ein herrlicher Anblick! Sonst dachte ich immer, das große Thor in unsrer Domkirche wäre das Meisterstück: aber der Eingang hier ins Schloß ist tausendmal schöner. Zu beyden Seiten geht eine große, breite Treppe herauf, und denn stehen vier große, gewaltige Säulen, Papa sagte auch, von welcher Ordnung sie wären, ich weiß nicht, wars Ionisch oder Jolisch. Ueber den Säulen da steht eine goldne Ueberschrift, die muß ich Papaen aus dem Lateinischen übersehen. O wie

freut ich mich, als ich wieder die beyden kostbaren Namen fand, Franz und Louise! Es hieß ohngefehr so: Franz, Fürst von Dessau, hat diesen Pallast für Louise, seine würdigste Gattin, erbaut und ausgerüstet! Drum ist er auch so schön geworden. Ach was ist da alles zu sehn! Rechterhand und linkerhand am Eingange standen zwey Statuen von Frauenzimmern, und Papa sagte zu mir, ich sollte einmal meine Gelehrsamkeit zeigen, wer sie wären? Ich guckte sie ein Weilchen an, und traf sie richtig alle beyde: die eine war die Ceres, die Göttin des Getraides, und die andre die Pomona, die Göttin der Früchte. Weil wir nun noch nicht rein durften, so giengen wir nach dem Küchengebäude, rechterhand. Da standen wieder ein paar excellente Bildsäulen! Die eine stellte den Apoll vor, als Schäfer, und die andre auch den Apoll, wie er seinen Bogen spannt. Es stand auch der Name drunter, wer sie gemacht hatte, aber ich

hab

hab ihn wieder vergessen. Hernach stiegen wir an, im Garten ein bischen herumzuspazieren: ho, da giengs, Berg auf, Berg ab, in die Kreuz und in die Queere, durch lauter Irrgänge, bis wir hinter das Schloß kamen: da war wieder eine Aussicht, weit herüber über das Wasser, ich hätte laut schreyen mögen, vor Vergnügen! Wir strichen am ganzen Ufer herum, denn wieder in die Alleen, und weil wir aus den Alleen herauswaren, sieh da, da stand die Kirche, und die Leute strömten Haufenweise herein, weil heute Himmelfahrtstag ist. Wir giengen ein Augenblickchen herein, und beteten ein andächtiges Vater Unser, aber ich konnte nicht lange dauern, ich mußte fort. Unterdessen war die halbe Stunde schon vorbey, und weil wir wieder ans Schloß kamen, ließ uns der Castellan herein. Nun geben Sie einmal Achtung, Mama, was ich Ihnen alles erzählen werde! Erst führte er uns ganz heraus, in das oberste Stockwerk, wo die Be-

dientenstuben sind. Wir giengen aus einem Zimmer ins andre, und es war überall herrlich, aber in der einen Stube, da machte uns der Castellan einen Spaß, der nicht mit Gelde zu bezahlen ist. Er fragte Papaen, ob er ein Freund wäre von einer schönen, weiten Aussicht? O ja, sagte Papa, ein rechter großer Freund! Nun gut, sagte er, so suchen Sie sich einmal eine, hier in diesem Zimmer. Wir suchten überall, aber da war keine Aussicht zu hören und zu sehen, denn die Fenster waren hoch, und man konnte nicht heran. Drauf sagte der Castellan: ich sehe wohl, Sie wissen hier nicht recht Bescheid, ich muß Ihnen nur schon helfen! Im Augenblicke fuhr er mit dem Arme nach der Decke, und Pumps stand eine Treppe da, ich wußte nicht, war sie vom Himmel gefallen, oder wo sie herkam. Wir giengen die Treppe herauf; Pumps zog er noch einmal an der Decke, und es stand wieder eine Treppe da. Auch die giengen wir herauf:
und

und nun rathen Sie einmal, liebe Mama, wo wir waren? Ganz oben auf dem Dache, unter freyem Himmel, und hatten eine Aussicht, viele Meilen in die Runde, über Berg und Thal und Busch und Wasser, bis nach Wittenberg, denn man konnte die Kirchtürme deutlich sehen. Papa war ganz weg, und ich auch. Er kriegte das Perspectiv gar nicht vom Auge weg, und ich drehte mich nur immer im Kreise, und sah bald dahin, bald dorthin, überall hin. Wenn ich nur nicht so schwindlicht wäre, so hätte ich Papaen gequält, er sollte noch länger bleiben, aber so war ich doch immer bange, ich möchte herunterstürzen, und hielt mich fest an den Castellan an, bis wir wieder die beyden Treppen heruntergiengen. Drauf stieß er sie allebeyde mit der Hand in die Höhe, und weg waren sie, man sah auch gar nicht einmal eine Ritze in der Decke! Nun was meinen Sie, Mama? Ist das nicht ordentliche Hererey? O es wird noch mehr kommen.

men. Auf dem Gange war auch so ein Stückchen, da zeigte er uns einen Hahn, an dem durfte man nur drehen, so floss das schönste frische Wasser heraus: stellen Sie sich nur vor, oben im dritten Stockwerke! Aber das war alles noch nichts gegen das zweite Stockwerk, wo wir nun hinkamen. Da giengen die Cavaliers-Zimmer an, für fremde Herrschaften und dergleichen! Je, wer da eine Woche Zeit gehabt hätte, alles so recht zu besehen. Das gieng immer abwechselnd, ein Zimmer voll von den herrlichsten Kupferstichen, und ein Zimmer gemalt, und mit den Kupferstichen wars auch wieder abwechselnd, einmal lauter Landschaften und dergleichen, und denn lauter wirkliche Personen. Aus Engelland waren eine Menge Personen, schöne Frauenzimmer, und berühmte Mannspersonen. Einen kannt ich auf den ersten Blick, ich hatt ihn schon in dem großen Buche von Lavatern gesehen, das war Anson, der die große Reise um die Welt gethan hat.

Auch

Auch von den Gemälden kannt ich verschiedene. Die waren nun ganz herrlich, und was das seltsamste war, so waren sie groß und breit auf die Wand gemalt, und doch mit Rahmen eingefast, daß man hätte drauf schwören sollen, sie wären auf Leinwand. In dem einen Zimmer sah ich das große Theater vom Kayser Vespasian, das noch heutiges Tages in Rom steht. Sie werden nicht glauben, Mama, aber es ist ganz gewiß wahr, in dem Theater haben an die 100000 Menschen Platz gehabt! Was mag das für ein entsetzliches Gebäude seyn, wenn mans ordentlich vor sich sieht! Hernach in einem andern Zimmer waren wieder Gemälde aus Neapolis. Auf dem einen war die große Höle abgebildet, die im Büsching steht: das muß auch was entsetzliches seyn, denn sie ist an die 50 Ellen hoch und 10 breit. Denn kamen wieder Prospecte aus der schönen Stadt Florenz, und aus noch vielen andern, und mit unter immer wieder ein Herenstückchen. Als
zum

zum Exempel, in dem einen Cavalier-Zimmer stand ein Bette für eine einzelne Person. Nun, sagte der Castellan, ist es möglich, daß ein Cavalier nicht gern allein schläft, sondern mochte seinen Bedienten bey sich haben: da kann gleich Rath werden. Damit zog er etwas an der Wand, und sieh da, da stand ein Bedientenbett, fix und fertig! Was sagen Sie dazu? Ist das nicht eine herrliche Sache? O, ist doch sogar für die Bedienten gesorgt, daß die nicht zu viel Mühe und Last haben. Auf dem Gange draußen da ist eine Maschine, aber sie ist verdeckt, man kann sie nicht sehen. Da setzt man, mit Respect zu melden, dis und das drein, und windet es herunter, und denn windet man wieder in die Höhe, da kommt Holz herauf, zum Einheizen, oder was man sonst haben will. Hernach hab ich auch in dem einen Zimmer einen Schrank gesehen, ordentlich, wie eine Commode, zum Schreiben: aber wenn man nicht länger im Sitzen schreiben will, so kann mans auch anders

anders haben! Eh man eine Hand umdrehete, hatte der Castellan aus demselben Schranke ein Pulpet gemacht, bey dem man im Stehen schreiben kann. Wenn das nicht commode ist, so ist nichts auf der Welt commode. Hernach sind wir auch auf dem Zimmer gewesen, wo der junge Erbprinz mit seinem Hofmeister logirt. Ach, der arme Prinz! Er ist noch immer krank, und seine beste Mama ist seinetwegen noch immer in Sorgen. Wäre die fatale Krankheit nicht gewesen, so hätten wir ihn auch zu sehen bekommen, im Philanthropin, vielleicht auch wohl gar zu sprechen: denn Eichenberg hat mir gesagt, er ist ganz und gar nicht stolz, und alle Leute sagen, er ist das scharmanteste Kind von der Welt. Ich habe das Bette gesehen, Mama, wo er drinn schläft, und wenn ich nur gedurft hätte, so hätt ich gewiß in seinem Schlafzimmer wo ein paar Verse angekrizelt, die mir so eben einfieien:

Schlaf, holder Knabe, süß und mild,
 Du, deiner Eltern Ebenbild!

O wie

O wie würde sich der Prinz gewundert haben, wenn er die Verse gefunden hätte, und hätte nicht gewußt, wo sie herkämen! Doch still, er hätt es doch erfahren können, denn wir mußten unsre Namen in ein Buch einschreiben, und der Castellan hätt es ja auch verrathen können. I nun, wenn schon! Böse war er doch nicht auf mich geworden, liebe Mama: denn es wäre ja doch bloß aus lauter herzinniglicher Liebe geschehen. Nur, Mama, nun gehn wir herunter, ins unterste Stockwerk, wo der Fürst und die Fürstin selber wohnen: aber da muß ich Ihnen vorher sagen, das kann ich nicht beschreiben. Es war gar zu viel, man vergaß immer eins vor dem andern. Manches, das steht mir wohl noch vor den Augen, und das vergesse ich in meinem Leben nicht wieder, aber das ist lange nicht das zehnte Theil. Ich dachte erst in meinem Sinne, die Cavalier-Zimmer, die wären nun das schönste auf dem ganzen Schlosse: aber ich hatte mich artig betrogen. Nun kam erst das
rechte

rechte Schöne, und alle das vorhergehende war bloß ein ganz kleiner, kleiner Vorschmack gewesen! O was waren da für Gemälde! Das lebte nur alles, die gemalten Personen standen da, und sahen einen an, oder lachten einen an, und man dachte nur immer, wenn werden sie doch anfangen zu reden? Gleich in des Fürsten seinem Wohnzimmer, über der Thür, da lag eine Venus: nein, solche schöne Frauenzimmer sind in der Welt nicht! Die können nur im Himmel seyn, und in dem Himmel sind ja keine! Ich war reine weg, und Papa mußte mich mit aller Gewalt fortzerren, weils ins andre Zimmer gieng. Ich sagte auch drauf: nein, hier möcht ich nicht wohnen, denn ich könnte nichts thun, vom Morgen bis in den Abend, ich stände nur immer da und sähe. Da lachte mich Papa aus, und sagte, ich würd es wohl am Ende gewohnt werden! Aber nein, das ist nicht möglich, so was schönes wird man nimmermehr gewohnt. Wir kamen drauf in des Fürsten seine Bibliothek: was

was da wieder für eine Menge Bücher waren, und alle in den schönsten Bänden! Englische, Italienische, Französische und Deutsche. Die meisten waren in Folio, und die Titel standen auf dem Rücken. Ich sah nur in der Geschwindigkeit Pope und Dryden und Churchill und Milton, und noch eine Menge Engelländer, Poeten und Geschichtschreiber und Reisebeschreibungen, kurz es war alles da. Wielands Werke waren alle da, auch Gleims-seine, ach, ich kanns nicht sagen, es war zu viel, und es gieng gar zu geschwind von einem Zimmer ins andre. Der Tanzsaal, der hieng nun wieder ganz voll von den herrlichsten Gemälden: und die Tische überall waren von dem schönsten Marmor. Der eine Tisch, das war besonders für Papaen eine große Herrlichkeit! Denn er war von Lava, von solcher Erde, die die feuerspeyenden Berge auswerfen, und sah accurat aus, wie Marmor. Auch Schüsseln hab ich gesehn, die innen und auswendig von Raphaeln gemalt waren.

waren. Auch zwey Chinesische Zimmer hab ich gesehen, wo in dem einen an der Decke eine Sonne, und in dem andern ein Mond war, und alles in den beyden Zimmern, auch die Stühle, war in Chinesischem Geschnacke. Denn waren wir auch in einem Zimmer, da stand die ganze Familie des Fürsten in Lebensgröße gemahlt. O ich kannte die Fürstinn den Augenblick! Sie war auf ein Haar getroffen, noch besser, wie er. Auch der alte Fürst Leopold stand da, und sah aus, wie ein General nur aussehen muß! Es guckte ihm aus den Augen heraus, daß er die Kugeln und die Canonen nur was auslachte. Auch von den Herkulanischen Alterthümern hab ich was gesehen. Das wissen Sie wohl nicht, liebe Mama, die sind aus der Erde gegraben, aus einer Stadt in Italien, die der garstige Vesuv mit seinem Feuerspeyen verschüttet hat, so daß sie izt tief unter der Erde liegt. Vieles davon stand in dem Saale, ich weis nicht, wie ichs nennen soll, gleich am Eingange. Das war auch ganz was prächtiges! Nicht sehr groß,

S

aber

aber gewaltig hoch, und das Licht fiel oben durch ein großes Fenster herein. Auch Statuen hab ich gesehn aus Erz, alte und neue, große und kleine: und wenn wir nun wieder einmal in der Geographie auf Italien kommen, denn kann ich mir schon alles tausendmal besser vorstellen. O ich lasse auch Papaen nicht eher Ruhe, bis er mich noch einmal nach Dessau reisen läßt, und denn bleib ich wenigstens eine halbe Woche in Berlitz, und gehe alle Vormittage und alle Nachmittage zum Castellane, und lasse mir alles noch einmal weisen, und was ich denn im Gedächtnisse behalten will, das schreib ich auf: das soll denn gewiß so gut seyn, als wenn ich eine Reise nach Italien gethan hätte. Da sehn Sies nun, Mama, was ich gesagt habe, daß sichs nicht beschreiben läßt, und ich muß mich schämen, daß ich meine Sache nicht besser machen kann: aber es ist nicht möglich. Indessen müssen Sie doch nicht denken, daß es nun schon alle ist! O beileibe, nun setzen wir uns erst auf den Rahn, und fahren herüber, übers Wasser.

Da

Da hatte mich lange schon ein Haus in die Augen gestochen, was ganz sonderbar aussah. Ein ordentliches gewöhnliches Haus, wo der Förster drinn wohnte, aber auf der einen Seite waren drey Thürme, und auf der andern auch einer! Ich wußte nicht, was das vorstellen sollte, aber es wurd uns gesagt, das wäre ein Haus in Gothischem Geschmacke, und der Fürst hatt es mit Fleiß so angelegt, damit eins gegen das andre desto besser abstechen möchte. Papa war sehr erbaut über den glücklichen Einfall, wir setzten uns in den Kahn, und fuhren herüber. Da gabs denn nun wieder eine Menge neue Schönheiten! Ich habe da einen Berg gesehen, ziemlich hoch, und über und über mit Bäumen bewachsen, und von oben eine herrliche Aussicht: ja und der ganze Berg war blos durch Kunst gemacht und aufgeführt, die Natur hatt ihn nicht hervorgebracht. Hernach waren da eine Menge kleine Brücken über das Wasser, immer eine anders angestrichen, als die andre, und auf den Brücken Bänke, wo man sich niedersetzen

und ausruhen konnte. Aber das Försterhaus, liebe Mama, das gieng mir doch über alles! Da hab ich was gesehn, was ich in meinem Leben so nicht wiedersehe. Sie wissen, Mama, was ich für einen Narren gefressen habe, an zahmen Viehe, und wie ich mich mit Pferden, wenn ich weiß, daß sie nicht schlagen, und mit Hunden, und mit Hünern und Tauben, und mit allen möglichen abgeben kann, besonders wenn sie ein bischen hübsch sind: nun stellen Sie sich vor, hier find ich einen ganzen Stall voll schloßweißes Vieh, Kühe und Kälber, und auf dem Hofe liefen wohl drey zahme Hirsche herum, ebenfalls schloßweiß, und denn noch ein Reh, das war aber ein bischen gelb. Sie könnens nicht glauben, was mir das für eine Freude war! Ich neckte mich in eins weg mit den Hirschen herum, denn sie hielten still, und ließen mit sich machen, was man wollte: aber in einem Augenblicke zogen sie wieder aus, und machten Sätze, eine Stubelang! Indem, weil ich noch im besten Spielen war, ruste uns der

Förster,

Förster, ob wir nicht zu ihm ins Haus kommen wollten? Erst wollt ich nicht, denn ich dachte, was wird da noch zu sehen seyn: aber hinterher reute michs doch nicht, daß ich mitgegangen war. Er führte uns die Treppe herauf, in einen Saal: da war wieder die Hülle und die Fülle! Aber auf eine ganz andre Manier, die Gemähldte alle in Gothischem Geschmacke, große ungeheure Kirchen, als zum Exempel die Lieben Frauenkirche zu Paris, und der Dom zu Meyland, die andern hab ich vergessen: und unten im Saale, da sah man nichts als Mönche und Nonnen, und Heilige und Ritter, alles aus den alten Zeiten, und in altväterischen Kleidertrachten. Noch eins! Weil wir damit fertig waren, sagte der Förster zu uns, wir sollten nur eine Ecke hingehn, und denn nach dem Hause sehen. Wir thatens, und siehe da, da stand eine ganze Reihe von Gothischen Bildsäulen am Hause schräge herauf und herunter. Die hatten wir vorhin noch nicht bemerkt, und wir dachten, es wäre nun gut: aber weil

wir zurückkamen, fragte uns der Förster, wofür wir es denn ansähen? I für Bildsäulen, sagte ich: für was denn sonst? Nun so sehen Sie nur noch einmal zu, sagte der Förster. Ich machte die Augen wer weiß wie weit auf, und weil ich recht zusehe, so finds meiner Treu nichts weiter, als Gemählde! Stellen Sie sich vor, Mama, es so künstlich zu machen, und einem die Augen so zu blenden! Papa zog nun die Uhr heraus, und weil er sah, daß es bald Mittag war, so brachen wir Knall und Fall auf, und wieder zurück. O was das gut war, daß wir aufbrachen! Wären wir einen Augenblick später gekommen, so hätten wir das Glück nicht gehabt, was wir auf dem Kahne hatten. Hier fuhren wir: und etwan dreyßig Schritt von uns fuhr der Fürst. Er sah nach uns, und ob Papa gleich schon in Reisekleidern war, so kannte er ihn doch, und fragte ihn, obs ihm gefallen hätte? Papa sagte ganz natürlich, daß der heutige Tag einer der herrlichsten seines Lebens wäre. Drauf sagte der Fürst, Papa möchte doch

doch zu Mittag bey ihm bleiben: aber Pa-
 pa entschuldigte sich, daß er heute noch ab-
 reisen müßte, und nahm von ihm Abschied.
 Das war noch ein Auftritt zu guter Letzt!
 Wir hörtens wohl, daß der Fürst kommen
 würde, aber daß er uns iust begegnen und
 mit uns sprechen würde, das hätten wir
 uns nicht träumen lassen. O er soll leben!
 Der beste, gütigste Fürst! So lang ich le-
 be, kommt er nicht aus meinen Gedanken.
 Nun giengs rasch in die Kutsche, und fort,
 fort, was die Pferde laufen wollten, im-
 mer nach Dessau. Aber ein herrliches
 Stück haben wir doch übersehen, wovon
 ich gestern schon habe erzehlen hören: das
 Denkmal auf den seligen Fürsten Dietrich!
 Es steht im Garten, und wir hatten es
 schändlich vergessen, und dachten nicht ehe-
 dran, bis wir schon in der Kutsche saßen.
 Nun, ein andermal! Wir müssen ja doch
 was übrig behalten. Nun, liebe Mama,
 fängt mir das Herz an schwer zu werden.
 Ich soll nun mit Papa nach dem Philan-
 thropin und Abschied nehmen, und in einer
 Stunde

Stunde höchstens sind wir über alle Berge.
Ach! — —

Es ist vorbey. Die Thränen stehen mir zwar noch in den Augen, und das weiß ich auch, daß ich auf den Abend krank und elend nach Zerbst komme, denn ich mochte den Nachmittag weder essen noch trinken, blos damit ich noch so viel Zeit behielt, an Sie zu schreiben, liebe Mama: aber das thut nichts! Auf so viel Vergnügen muß ja wohl nothwendig ein bißchen Schmerz kommen, es geht ja überall so in der Welt. Adieu, Adieu, liebes Dessau! Adieu, liebes Philanthropinum! Adieu, Franz und Louise! Hundert tausend Dank für alles, für alles. Die vier Tage ver-
geß ich ewig nicht! Ewig nicht! Ich kann nicht mehr schreiben: Adieu! Noch tausend, tausend Küsse!

5

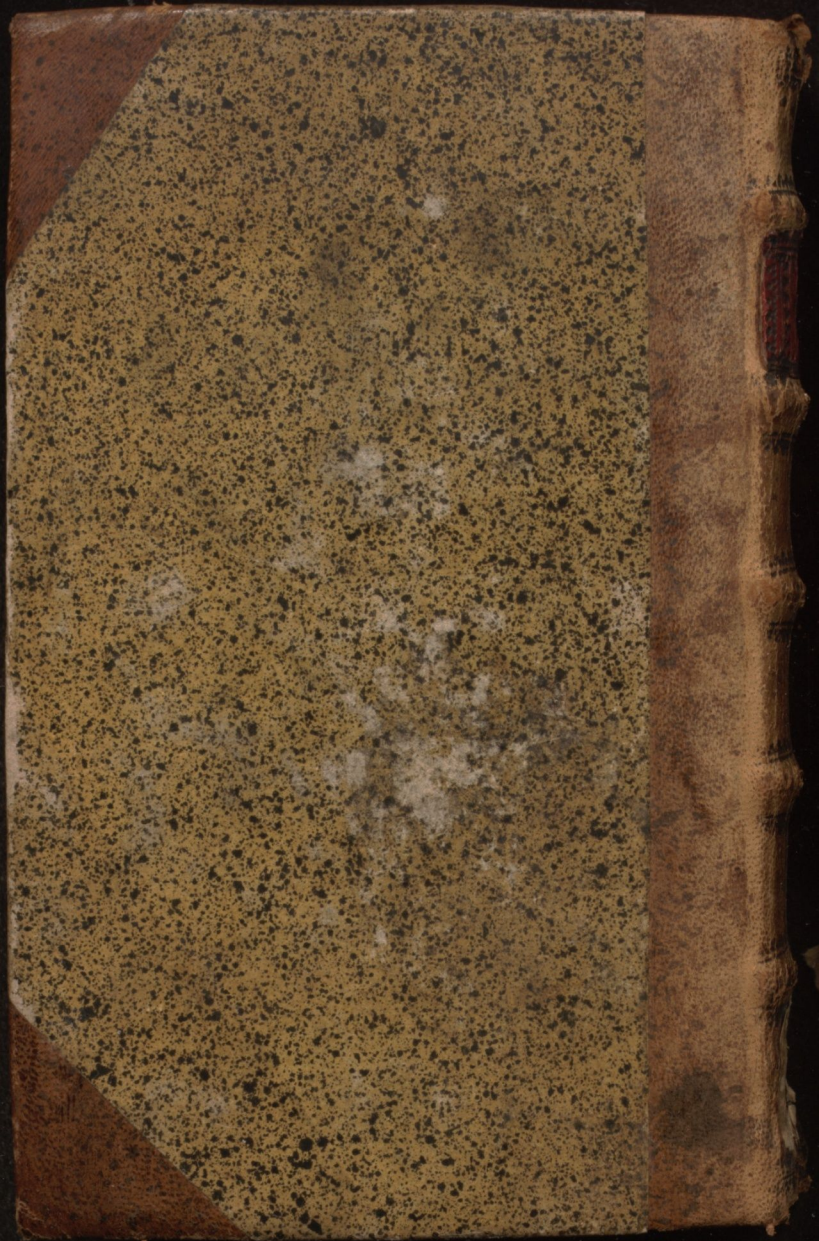
$$47 \frac{11}{424}$$

$$AB = 47 \frac{11}{424}$$

X2262064

2





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 20

Farbkarte #13

B.I.G.

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
								
								

